

Rolf Derenbach

Dahlem - Berliner Domäne der Villen, der Bildung und der Wissenschaft



Rolf Derenbach

**Dahlem - Berliner Domäne der Villen, der Bildung
und der Wissenschaft**

**Publikation der Universitätsbibliothek der Freien Universität
Berlin**

Dr. Ing. Rolf Derenbach
rderenbach@gmx.de

Berlin, im Oktober 2013

ISBN 978-3-929619-88-1

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
Dahlem als Landwirtschaftsdomäne im Sog des expandierenden Berlins	8
Das historische Rittergut seit 1843 Krondomäne	9
Wachstum und räumliche Ausdehnung Berlins nach der Reichsgründung 1871	10
Urbanisierung des Berliner Südwestens durch Villenkolonien	11
Dahlems Erschließung als Vorhaben der Krone	13
Der Aufteilungsplan von 1900 - Walter Kyllmanns städtebauliche Konzeption	15
Die Anbindung an die benachbarten Villenkolonien und die Anordnung der Hauptachsen	18
Die Dimensionierung der Straßenblöcke und der Grundstücke aus wirtschaftlichen Erwägungen	21
Die vertikale Dimension - die wilhelminische Villa	26
Der Verlauf der Umsetzung des Kyllmannplans im ersten Jahrzehnt	30
Die ersten Institutsbauten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und der Bau der U-Bahn	31
Das Projekt einer Wissenschaftsstadt auf Dahlemer Gebiet	32
Die Einbindung Dahlems in das Berliner U-Bahnnetz	33
Der Übergang zur Korrekturplanung 1907 - 1911	34
Tradition und Neuorientierung der städtebaulichen Konzepte vor dem ersten Weltkrieg	37
Städtebau im 19. Jahrhundert	38

Das Unbehagen an den Konventionen des Städtebaus und der Architektur: Henry van de Velde	40
Die psychologische Raumästhetik: Heinrich Wölfflin und Theodor Lipps	42
Die Wiederentdeckung des Städtebaus als Kunst durch Camillo Sitte	44
Von der wilhelminischen Villa zum individualisierten Landhaus: Hermann Muthesius	46
Eine innovationswillige Architektenschaft	49
Eine individuelle Dahlemer Bauherrenschaft	50
Der zweite Aufteilungsplan: Die Korrekturplanung von Hermann Jansen	52
Der städtebauliche Wettbewerb für Groß-Berlin	53
Der Beschluss zur Korrekturplanung für Dahlem	54
Jansens poetische Städtebaukonzeption	55
Jansens Konzept für Dahlem als Wissenschaftsstadt	59
Bebauungsgeschichte Dahlems - die Zeit nach 1914	62
Der erste Weltkrieg und das Bauen danach	62
Der Wissenschaftsstandort und die Freie Universität	65
Das gegenwärtige Bauen	66
Morphologie Dahlems im Überblick - Vorschläge für städtebauliche Streifzüge	68
Literatur und Quellen	73

Einleitung

Wer rund um den U-Bahnhof Dahlem-Dorf wohnt, studiert oder arbeitet, kann und wird sich aus verschiedenen Gründen glücklich schätzen. Als Student oder als Hochschullehrer, weil sein Institut in einem Campus liegt, das fern vom Lärm einer Innenstadt oder der angestregten Architektur einer modernen Universitätsfabrik gelegen ist. Die dort arbeiten, werden in der Mittagspause sich unter Bäumen in einer der hübsch angelegten Seitenstraßen ergehen oder im Gutshof sich mit gesunden Nahrungsmitteln versorgen. Wer dort wohnt, wird abends gerne in sein grünes Wohnquartier zurückkehren und sich vornehmen, den Tag mit einem Spaziergang durch die Alleestraßen oder im Schwarzen Grund, einem der eingestreuten Parkstreifen, abzuschließen.

Wie kam es aber dazu? Wer hat für die städtebaulich so gelungene Villen- und Gartenstadt im Südwesten Berlins gesorgt? Und wann geschah dies und welche städtebaulichen Konzepte wurden herangezogen? Wie weit sind die Absichten ihrer Urheber, der Stadtplaner der Zeit des Entstehens, tatsächlich verwirklicht worden, wie viel ist durch die Zeitläufe und die sich verändernden ästhetischen Vorstellungen abgeändert worden?

Diese Fragen sollen mit Blick auf die jüngere Geschichte des alten Ritterguts Dahlem beantwortet werden. Der Blick geht zurück auf die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Damals wurde durch zwei städtebauliche „Aufteilungspläne“ die Umwandlung des Ackerlandes in ein Villenquartier eingeleitet. Zwischen dem ersten Plan des Architekten Walter Kyllmann und dem zweiten von Herrmann Jansen besteht ein grundsätzlicher Unterschied: Kyllmanns Plan war an den städtebaulichen Konzepten des 19. Jahrhunderts ausgerichtet, die zehn Jahre später ausgearbeitete Korrekturplanung von Jansen war einem anderen Zeitgeist verpflichtet, ein Ausdruck dessen, was man als "Berliner Moderne vor dem ersten Weltkrieg" bezeichnet hat (Helmut Engel). Beide Architekturvorstellungen sind auch heute erlebbar, im nördlichen Teil Dahlems gibt Kyllmanns Planung den

Ton an, vor allem im Gelände westlich der U-Bahnstrecke die Jansens.

Die städtebauliche Entwicklung zog sich über viele Jahrzehnte hin. Der entscheidende Abschnitt war der Zeitraum von 1900 bis zum ersten Weltkrieg, als Berlin immer mehr aus den Nähten platzte und sich immer weiter in sein Umfeld ausdehnte und schließlich auch die nach früheren Erreichbarkeiten weit vom Zentrum aus gelegenen Orte des damaligen Kreises Teltow erreichte. In dieser Zeit entstanden auf der Gemarkung Dahlems neben dem Botanischen Garten, den Institutsgebäuden der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und Villen reicher Leute auch Gebäude im Werkbundstil, so etwa von dem damals sehr einflussreichen Architekten Hermann Muthesius.

Nach dem ersten Weltkrieg ging es trotz der großen Depression in Dahlems Bebauung im bereits verwirklichten oder nach Jansens Korrekturplanung fertiggestellten Straßenschema weiter. Aber das übliche Haus war nun nicht mehr die oft zu mächtig ausgefallene wilhelminische Villa, sondern das Einfamilienhaus oft in einem zeitlos-noblen Stil. Auch die Moderne, die „neue Sachlichkeit“ des Bauhauses ist mit einigen Beispielen vertreten. Und schließlich baute die Weimarer Republik an den Rändern Dahlems neue Wohnanlagen, die der Wohnungsnot und dem menschenverachtenden Wohnen in der Mietskaserne der Innenstadt entgegengestellt wurden. Im Verlauf der 30er Jahre wurde die Bebauung Dahlems schließlich fertiggestellt.

Der zweite Weltkrieg hat auch in Dahlem zu Zerstörungen in der Bausubstanz geführt und danach sind manche der alten Villen abgerissen und durch Mehrfamilienhäuser im jeweiligen Architekturge-schmack ersetzt worden. Die Ausdehnung des Geländes der Freien Universität Berlin nach 1949 hat zur baulichen Sonderentwicklung des südöstlichen Teils der Domäne geführt.

Dahlem kam man als bauliches, historisches wie soziologisches Dokument sehen, das Wandlungen im Verständnis dessen, was Städtebau und "gehobenes Wohnen" sein soll, veranschaulicht. Daher ist Dahlem heute so etwas wie ein Architekturmuseum im Maßstab 1:1,

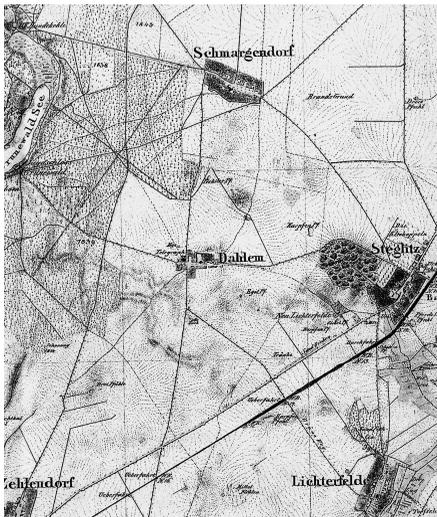
ein guter Grund sich dort einmal hinzubegeben. Der Ausgangspunkt der städtebaulichen Erkundungen sollte der Untergrundbahnhof Dahlem-Dorf sein, d.h. vom historischen Zentrum aus. Der Kontrast zwischen Kyllmanns strikt geometrischer Planung und der von Jansen, die mit ihren geschwungenen Straßen und eingestreuten Parkstreifen viel poetischer ist, ist das besonders Interessante, was man in Dahlem vorfindet.

Es war mir zu Beginn der Arbeit an dieser Studie nicht bewusst, dass man über Dahlem in die Zeit der Berliner Architekturmoderne nach der Jahrhundertwende eintauchen kann, eine Epoche, die Julius Posener, Architekturhistoriker an der Berliner Hochschule für Bildende Künste, heute Universität der Künste, uns Studenten damals so beredt und anschaulich geschildert hat. In seinem Seminar war das produktive Milieu zu erleben, das die 68er Studenten ansonsten oft vermissten. Ich trug damals mit einer Studie über die englische Stadt Bath und über den Architekten Alfred Messel dazu bei. Es gibt Menschen, die man wie ihn niemals mehr vergessen wird, die man auch Jahrzehnte später noch vor Augen hat und dies in dankbarer Erinnerung. Seinem Andenken ist diese Studie gewidmet.

Rolf Derenbach

Dahlem als Landwirtschaftsdomäne im Sog des expandierenden Berlins

Wie sah Dahlem aus, bevor es in den Einflussbereich des sich erweiternden Berlins geriet? Die Karte, die aus der ersten preußischen Landesaufnahme stammt, gibt darüber Auskunft. Danach erstreckte sich das Gelände des Ritterguts zwischen den Gemarkungen der Dörfer Steglitz, Zehlendorf und Schmargendorf und dem östlichen Rand des Grunewaldes, der damals noch als Spandauer Forst bezeichnet wurde.



Das Rittergut, seit 1842 königliche Domäne, im Kartenbild der ersten preußischen Landesaufnahme.

In der Mitte lag das Dorf mit dem Gutshof, dem Herrenhaus und den Wirtschaftsgebäuden, dem Dorfkrug, den Häusern der Landarbeiter entlang des Dorfangers, so wie es auch heute noch erlebt werden kann. An der rechtwinkligen Kreuzung des von Schmargendorf kommenden Feldweges und der schon damals Landstraße genannten Verbindung von Steglitz zum Jagdschloss Grunewald sieht man die St. Annen-Kirche, die die Epitaphe der lokalen

Obrigkeit vergangener Besitzerfamilien birgt, und den Friedhof. In südlicher Richtung geht der Weg nach Teltow, dem Hauptort des damaligen gleichnamigen Kreises. Alles hatte seine altpreußische Richtigkeit. Der Lärm der Zeit spielte sich allenfalls am östlichen Rand des Gutbezirks ab, denn dort zog sich die Chaussee vom Berliner Schloss zum preußischen Versailles in Potsdam hin. Oder rund

um das Jagdschloss Grunewald, wenn dort die jährliche königliche Jagd stattfand.

Der Boden des Gutshofs war fast ganz landwirtschaftlich genutzt, also offenes Gelände nur im Nordwesten ragte der Grunewald in die Dahlemer Flur hinein. Das heutige „grüne Dahlem“ ist somit eine Neuschöpfung. Der sandige Boden des Gutes und die Hinterlassenschaften der Eiszeit als welliges Gelände mit eingestreuten Geländeerinnen und Tümpeln haben dazu beigetragen, dass das Gut ökonomisch gesehen nicht besonders ertragreich war.

Das historische Rittergut seit 1843 Krondomäne

Der letzte Besitzer Dahlems als Rittergut war der Staatskanzler Carl Friedrich von Beyme, zugleich Eigentümer des benachbarten Gutes Steglitz. Unter Friedrich Wilhelm III. war er das, was man heute als Justizminister bezeichnen würde. Er förderte den als Reformator Preußens nach der Niederlage 1806 gegen Napoleon in die Geschichte eingegangenen Freiherrn vom Stein, der ihm seine Berufung jedoch keineswegs dankte, sondern einmal im Amt die Abberufung Beymes betrieb. Beymes Tochter, verheiratete von Gerlach, verkaufte 1841 das Gut an den preußischen Domänenfiskus, es ging also in den Besitz des preußischen Staates über. Seit dieser Zeit wurde das Rittergut als Krondomäne Dahlem bezeichnet. Der landwirtschaftliche Betrieb wurde durch Pächter weitergeführt. Dieser Übergang der Besitzverhältnisse sollte sich später als folgenreich erweisen, als der eigentliche Grund der Sonderentwicklung, den Dahlem im Vergleich zu anderen Landgütern rund um Berlin einschlug.

Berlin, das damals noch am Brandenburger Tor, am Leipziger Platz und am Belle-Alliance-Platz endete, war weit entfernt. Etwaige Begehrlichkeiten an den Standort Dahlem bestanden daher nicht. Später wollte die Stadt Berlin Dahlem mit der Absicht erwerben, das Gelände als Rieselfelder für die städtischen Abwässer zu nutzen. Dieses zweimal vorgebrachte Ansinnen wurde aber vom preußischen Ministerium für Domänen, Landwirtschaft und Forsten abgelehnt und

dies mit der ja vorausschauenden wie leicht nachzuvollziehenden Begründung, dass man bei einem Eigentumswechsel höhere Erträge erwarte.

Wachstum und räumliche Ausdehnung Berlins nach der Reichsgründung 1871

Wenn man sich die Frage stellt, durch welche äußeren Entwicklungen Dahlem in den Einflussbereich Berlins geriet, dann muss man bis auf den Anfang des 19. Jahrhunderts blicken, auf die Folge von politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umbrüchen. Der Wind der Geschichte wehte ja zunächst aus Frankreich, denn dort hatte der viel bewunderte Reform- und Eroberer Napoleon die Bühne der Weltgeschichte betreten und im Verlauf seiner Kriegszüge bei Jena und Auerstedt 1806 das alte Preußen zertrümmert. Damit setzte er das in Gang, was er sicher nicht wollte, den endgültigen Aufstieg Preußens zur europäischen Großmacht. Napoleon war auch - ebenfalls unfreiwilliger - Geburtshelfer des Aufbruchs Preußens in die Moderne durch die Stein-Hardenbergschen Reformen, die nach 1806 auf den Weg gebracht wurden, so vor allem die Modernisierung der Agrar- und Gewerbeverfassung und die Einbeziehung des aufstrebenden Bürgertums in die Staatsverwaltung.

Nach dem Wiener Kongress 1815, auf dem die Überwinder Napoleons, darunter vor allem der russische Zar Alexander I., die europäische politische Landkarte neu gestalteten, war Preußen durch die sehr umfangreichen Gebietsgewinne (Westfalen, das Rheinland, das westliche Polen, Teile Sachsens) endgültig zum politischen *European player* geworden. Der Modernisierungsschub zahlte sich in der Weise aus, dass der Weg in die Industrialisierung eröffnet, zumindest vorgezeichnet worden war.

Der zweite, der vieles, wenn nicht alles änderte, war Otto von Bismarck, der als Reichskanzler das Königreich Hannover der englischen Krone entriss, Österreich demütigte, Dänemark und Frankreich besiegte und die preußisch dominierte Reichsgründung 1871 durch-

setzte. Durch die französischen Reparationszahlungen floss ein sehr großes Investitionskapital in das Bismarcksche Kaiserreich, und dies vor allem nach Preußen und in die Hauptstadt. Nach dem Börsenkrach 1873 erlebte es bis 1914 einen kaum unterbrochenen wirtschaftlichen Aufschwung.

Berlin als politisches Zentrum des Reichs und des wichtigsten Teilstaates, als Verkehrsknotenpunkt zwischen Mittel- und Osteuropa, als Schwerpunkt der nun mit aller Macht einsetzenden Industrialisierung und als Zentrum von Wissenschaft, Bildung und Kultur explodierte, was am deutlichsten im Wachstum der Bevölkerungszahl von 172 Tausend (1803) auf 1,7 Mio. Einwohner (1895) zum Ausdruck kam. Zunächst wuchs Berlin innerhalb seiner Grenzen in die Höhe¹, später durch die Baulanderschließung in das Umland, vor allem entlang der neuen Eisenbahnlinien. Aus bisher landwirtschaftlich genutztem Land mit eher mäßigem Ertrag wurde potentielles Bauland, dessen Verkauf viel Geld einbrachte, wie sich ja besonders nachdrücklich am Beispiel der Schöneberger „Millionenbauern“ gezeigt hatte.

Urbanisierung des Berliner Südwestens durch Villenkolonien

Das sprunghafte Wachstum hatte jedoch die ehemals überschaubare Residenz zu einer sehr strapaziösen Stadt gemacht, voller Lärm und rauch- und rußgeschwängert. Und daher wird es erklärlich, dass die Ausbreitung der Stadt in ihr Umland nicht nur als Folge des erheblichen Bevölkerungswachstums, sondern auch als Fluchtbewegung aus der Innenstadt zu sehen ist und zwar derjenigen Schichten, die es sich leisten konnten, sich in dem klimatisch und landschaftlich bevorzugten Südwesten eine neue, angenehmere Bleibe zu suchen. Einer der ersten, der diesen Bedarf sah, war der Hamburger Kaufmann Johann Anton Carstenn. Er erschloss das gesamte Gelände westlich des Dorfes Lichterfelde auf eigene Rechnung als Refugium

¹ Werner Hegemanns faszinierendes Buch „Das steinerne Berlin“ (1930) analysiert den Weg Berlins von der Residenz- zur Mietskasernenstadt.

für stadtflüchtende, begüterte Bauherrn. Seine wirtschaftliche Vorleistung bestand darin, das Gelände zu erwerben und Wohnstraßen zu bauen, sein Ertrag ergab sich aus dem Verkauf der Grundstücke. Er wendete ein Konzept an, das ja keineswegs neu war, denn schon in London und anderen englischen Städten, so vor allem in Bath, war es im 18. Jahrhundert von den *landlords* angewandt worden. Im Berlin des späten 19. Jahrhunderts machte er damit Furore, auch wenn er selbst wirtschaftlich gesehen scheiterte. Auf Bismarcks Initiative ging das Projekt der Villenkolonie Grunewald, die seit 1880 errichtet wurde, zurück². Um 1900 gab es zahlreichere weitere, so Westend in Charlottenburg, Schlachtensee und Nikolassee in Zehlendorf und Frohnau im Norden Berlins.

Es war das kaufmännische Geschick Carstenns, sein Baulanderschließungsprojekt in Lichterfelde "Villenkolonie" zu nennen, ungeachtet der Tatsache, dass es sich ja keineswegs um den Bau von Häusern dieser palastartigen Größenordnung handeln konnte, wie sie auch in Berlin am Rande des Tiergartens entstanden waren und zur Unterscheidung von den Stadthäusern des Adels "Villen" genannt worden waren. Und schon gar nicht um Landgüter in freier Landschaft.

In der Wirklichkeit des Bauens im Umland von Berlin um 1900 handelte es sich bei einer "Villa" um das eigengenutzte Wohnhaus einer begüterten Familie mit Personal in anspruchsvoller Gestaltung, das außerhalb der inneren Stadt gelegen ist. Es konnte sich auch um "Mietvillen" handeln. In diesem Fall verbargen sich hinter der Fassade im Villenstil Etagenwohnungen. Und "Villenkolonie" bedeutete, ebenfalls auf den Kern gebracht, dass diese Häuser als freistehende

² Der Bestand an Wohngebäuden umfasste drei Gruppen: die Gebäude des inneren Berlins, die im Rahmen der „Citybildung“ aufgestockt und umgewidmet oder durch Geschäftsbauten ersetzt wurden, die adligen oder großbürgerlichen Stadtpaläste in der Wilhelm- und Vossstrasse und am südlichen Rand des Tiergartens, die zum größeren Teil in staatliche Nutzung übernommen wurden und die Mietskasernen. Die Villa im Umland, sei es eigengenutzt oder Mietvilla, war eine neue Erscheinung.

Gebäude in Nachbarschaft mit anderen an planmäßig erstellten Straßen aufgereiht sind, dies nach einem einheitlich gestalteten Gesamtplan, der ein größeres Gelände umfasst³.

Dahlems Erschließung als Vorhaben der Krone

Auch Dahlems Geschichte der Umwandlung einer landwirtschaftlichen Domäne in eine Villenkolonie gehört in die räumliche wie auch soziale Dynamik der Stadtflucht, eine Landnahme durch die Stadt, die durch den Bau der gepflasterten Chausseen und der Eisenbahnlinien möglich geworden war. Die Domäne war von diesem Gang der Dinge erstmals 1897 betroffen, jedoch in anderer Weise. Es wurde beschlossen, den Königlichen Botanischen Garten von Schöneberg nach Dahlem zu verlegen. Diese erste Umwidmung eines Teils des Domänenlandes bedeutete einen Verlust von rund 10 % des landwirtschaftlich genutzten Geländes. Mit dem Botanischen Garten, der zugleich als Forschungsstätte konzipiert war, dem pharmazeutisch-chemischen Institut und der Verlagerung der Königlichen Gärtnerlehranstalt von Potsdam-Wildpark auf die Dahlemer Gemarkung zog zum ersten Mal der Forschungs- und Bildungsdrang nach Dahlem, der sich ja bis heute dort niedergelassen hat.

Als 1900 die Pacht auslief, wurde beschlossen das gesamte übrige Gelände (rund 490 ha) als Villenkolonie zu erschließen. Auch im Fall Dahlems wurde der Begriff „Villenkolonie“ benutzt, um deutlich zu machen, was beabsichtigt war: Die Umwandlung des Ackerlandes in ein Baugebiet für „die höheren Kreise der Gesellschaft“ oder „die vornehme Welt Berlins“. So heißt es in einem Prospekt, der Bauherrn für Lichterfelde interessieren sollte. Offenbar musste man damals -

³ Der Unterschied einer Villenkolonie zur inneren Stadt besteht somit nur darin, dass die Gebäude von nicht bebautem Gelände, straßenseitigen Vorgärten und dem Garten in der Tiefe und an den Seiten der Parzelle, umgeben sind. Es ist die sogenannte offene Bauweise im Gegensatz zur geschlossenen, die in der Stadt vorherrscht. Städtisches Villenviertel oder -quartier wäre somit die richtigere Kennzeichnung als der Begriff "Villenkolonie".

wie heute - an die Eitelkeit der Klientel appellieren, um den gewünschten Effekt, d. h. den Kaufvertrag, zu erzielen.

Im Gegensatz zu den Villenkolonien Lichterfelde (privater Investor) und Grunewald (Bankenkonsortium) erfolgte die Entwicklung der Villenkolonie Dahlem in staatlicher Regie. Dass der Staat, die Monarchie, als Stadtentwickler und Immobilienhändler tätig wurde, war sehr ungewöhnlich, denn üblicherweise waren es - wie im Fall der Villenkolonie Grunewald - Bankkonsortien, Terraingesellschaften oder Bauvereine, denen die Baulanderschließung überlassen wurde. Das Dahlem benachbarte Steglitz, das ebenfalls seit 1842 dem Domänenfiskus gehörte, war auf diese Weise erschlossen worden. Vermutlich war im Fall Dahlems die Erwartung eines besonders hohen wirtschaftlichen Gewinns das ausschlaggebende Motiv, aber es konnte nicht ausbleiben, dass das Projekt zugleich als Demonstrationsprojekt der Leistungsfähigkeit des preußischen Staates und der Monarchie gesehen wurde.

Verantwortlich war das preußische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. Dieses setzte eine „Königliche Kommission zur Aufteilung der Domäne Dahlem“ ein. Diese war, da Guts- und Domänenland nicht kommunaler Planungszuständigkeit unterlag, allein zuständig für alles, was in der Folge in Dahlem geplant und umgesetzt wurde, ein weiterer Grund für die zahlreichen Besonderheiten im Verlauf des Entstehens des neuen Dahlems.

Die Grundlage der Tätigkeit der Kommission war der sogenannte Aufteilungsplan, die kartographische Darstellung der ins Auge gefassten Umformung der Gemarkung in eine Villenkolonie. Üblicherweise betrachtet man Pläne diese Art nach dem Gesichtspunkt, wie eine städtebauliche Gestaltungskonzeption in die Wirklichkeit eines gegebenen Geländes umgesetzt wird. Da es um die Frage geht, inwieweit im ersten Aufteilungsplan sich ein traditionelles, im zweiten ein reformerisches Architekturverständnis auswirkten, steht diese Sichtweise auch in dieser Studie im Vordergrund. Aber darüber darf man nicht vergessen, was städtebauliche Planung zusätzlich zur An-

ordnung der Straßen und Plätze auch ist, so die Anbindung an die engere und weitere Nachbarschaft und die Ausstattung des Terrains mit Stadttechnologie und Versorgungseinrichtungen. Dies sind der Erschließung vorauslaufende Kosten und somit ist der Aufteilungsplan die Grundlage der Investitions- und Finanzplanung des Projektentwicklers. Die Mittel zur Finanzierung des Projektes kamen zunächst aus dem preußischen Staatshaushalt, danach aus den Erträgen aus dem Verkauf der Parzellen.

Der Aufteilungsplan war die Grundlage der Verkaufsverhandlungen mit Kaufinteressenten (daher die optisch aufwändige Gestaltung vor allem des zweiten Aufteilungsplans). Und schließlich und nicht zuletzt ist der Aufteilungsplan mittelbar „gesellschaftlicher Steuerungsplanung“, da sich aus dem Parzellierungs- und Bauungskonzept mittelbar ergibt, wer als Klientel überhaupt in Frage kommt.

Über die beabsichtigte soziale Exklusivität hatte man anlässlich einer Debatte im preußischen Landtag im Januar 1901 keinen Zweifel aufkommen lassen und die Forderung, auch für „Angestellte und kleine Beamte“ Wohnungen vorzusehen, zurückgewiesen. Der Verkauf an Terraingesellschaften war in Dahlem explizit ausgeschlossen. Die Bauherren wurden verpflichtet innerhalb von zwei Jahren mit dem Bau zu beginnen. Damit sollte die möglichst zügige Konsolidierung der Villenkolonie als geschlossen bebauten Gebiet erreicht werden.

Der Aufteilungsplan von 1900 - Walter Kyllmanns städtebauliche Konzeption

Mit der städtebaulichen Planung wurde der Architekt Walter Kyllmann (1837-1913), preußischer Baurat und Mitglied der Kommission, beauftragt. Er gehörte zur Elite der Berliner Architekten des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Er hatte zahlreiche Villen, vor allem in Berlin-Wannsee, gebaut und war insofern als sachkundig im Bereich Villen und Villenkolonie ausgewiesen. Wie er aus den genannten zahlreichen Sachverhalten einen Plan erstellte, gilt es nun zu be-

trachten. Und dies mit einer doppelten Zielsetzung: Einerseits um die Prinzipien seiner Planungskonzeption zu erläutern. Andererseits als Vorbereitung zur Erörterung der Frage, weshalb diese Planung durch den zweiten Aufteilungsplan, der nach ganz anderen Auffassungen gestaltet wurde, ersetzt wurde.

Als Walter Kyllmann sich über den Zeichentisch beugte, galt es die folgenden räumlichen Verhältnisse zu berücksichtigen: Im nordwestlichen Bereich die räumliche Nachbarschaft zur bereits bestehenden Villenkolonie Grunewald, im südöstlichen Rand die zu Lichterfelde und Steglitz. In der Mitte des Planungsgebiets lag das Gutsdorf, am östlichen Rand der Botanische Garten und die Gärtnerlehranstalt als bereits umgewidmete Areale. In der äußersten Südostecke waren einige Straßenzüge und Bauten aus dem Bereich Lichterfelde in die Dahlemer Gemarkung um den Bahnhof Lichterfelde-West herangerückt. Dort befanden sich die Gebäude der Königlichen Materialprüfungsanstalt im Bau. Die westöstliche Verbindung vom Jagdschloss Grunewald nach Steglitz und die nordsüdliche von Schmaragdendorf nach Teltow, dem Sitz des gleichnamigen Kreises, kreuzten sich im Gutsdorf. Ansonsten war die Gemarkung freies Feld, das von Wirtschafts- und Verbindungswegen zu den benachbarten Dörfern mit ihrem natürlichen, ja nie gradlinigen Verlauf durchzogen wurde.

Des weiteren musste sich Kyllmann damit beschäftigen, wie die Absicht, für eine vermögende Klientel Repräsentativität und soziale Exklusivität zu schaffen, einen gestalterischen Ausdruck finden sollte.

Es ist nicht nötig, in allen Details zu beschreiben, wie sich die Kommission und ihr Architekt die Umwandlung dieses Geländes in eine Villenkolonie vorgestellt haben. Mit Blick auf das Ziel dieser Studie gilt es nur die wichtigsten Sachverhalte festzuhalten und dies mit Blick auf die Frage, welches städtebauliche Formenrepertoire für die Haupt- und Nebenstraßen aufgegriffen wurde. Dabei stellt sich - wie bei allen Erörterungen über Straßennetze - ein Vermittlungsproblem. Es ergibt sich daraus, dass einem Teil der Leser und Leserinnen

die Straßennamen bekannt sind, sie sich also in der *mental map* ihres Wohngebiets orientieren können. Diejenigen, die dort nicht wohnen, können es jedoch nicht, für sie bleiben Straßennamen ohne Aussage. Dieses Problem zu lösen ist nur dadurch möglich, dass Karten beigelegt werden und dass mit räumlichen Abstraktionen - wie zum Beispiel „nördliche Diagonale“ - argumentiert wird. Es sind geometrisch-topologische Begriffe mit deren Hilfe die Räumlichkeit, die Vielfalt der Lagebeziehungen, vermittelt werden kann.

Die grundlegenden Begriffe sind das innere Areal, das durch Haupt- und Nebenstraßen erschlossen wie unterteilt ist, und die Ränder, dort wo ein Areal an benachbarte Gemarkungen anschließt und die Anschlusspunkte des Übergangs in die engere und weitere Nachbarschaft liegen. Schließlich die Flächen und Punkte, Quartiere und Standorte, die durch die unterschiedlichsten Verhältnisse (des Rechts als privates oder öffentliches Eigentum, der Wohn- oder Öffentlichkeitsfunktion, der verkehrlichen Verknüpfung und der ästhetischen Qualität) bestimmt sind.

Die Anbindung an die benachbarten Villenkolonien und die Anordnung der Hauptachsen

Es wäre ja naheliegend gewesen, den bisherigen geographischen Mittelpunkt Dahlems, den Dorfanger mit dem Gutshaus und der St. Annen-Kirche, zum Ausgangspunkt der städtebaulichen Planung zu machen. Es wurde jedoch ein anderer gestalterischer Weg eingeschlagen. Kyllmann orientierte sich an dem Ziel, das Band der Villenkolonien im südwestlichen Umland von Berlin von Westend, Grunewald und Lichterfelde, auf dem letzten noch offenen Teilstück, dem der Dahlemer Flur, zu schließen und dies in einer Weise, dass Dahlem durch eine noch gesteigerte Großzügigkeit seiner Anlage das repräsentativste Glied dieses Bandes werden sollte. Um diese Absicht zu verwirklichen, sah er einen sehr aufwändig gestalteten Straßenzug vor, der vom nordwestlichen Anschlusspunkt zur Kolonie Grunewald, dem Roseneck, diagonal durch die nördliche Dahlemer Flur

zum Botanischen Garten verläuft. Vor der westlichen Pforte des Botanischen Gartens und der Kreuzung mit der alten Chaussee vom Jagdschloss nach Steglitz plante er einen der beiden Schmuckplätze, der andere, ausgedehntere, der Kaiser-Wilhelm-Platz, liegt in der Mitte.

Dieser Straßenzug, das Rückgrat des Planungsentwurfs, zieht sich über 2,6 Kilometer gradlinig hin. Mit dieser Länge und einer Breite von 45 Metern gehört er in die Kategorie der Boulevards wie dem Kurfürstendamm, dieser ist 54 m breit und 3,6 km lang. Heute ist diese Achse, die Rheinbaben- und Podbielskiallee, eine überlange und noch mehr überbreite, wenig befahrene und noch weniger durch Fußgänger belebte Straße. Sie ist ein Beispiel dafür, dass man nicht gegen das Gesetz der natürlichen Verkehrsbeziehungen anbauen sollte. Jedenfalls ist sie nie zu einem Leben erwacht, das ihren Dimensionen entspricht. Mit ihrem breiten Mittelstreifen und den vier Baumreihen ist sie gleichwohl sehenswert, zumindest als ein Symbol der Zeit, in der sie entstanden ist, ein Beispiel für einen monumentalen Städtebau inmitten einer Villenkolonie - ein Widerspruch in sich.

Im weiteren Verlauf vom westlichen Tor des Botanischen Gartens zum Anschlusspunkt zur Kolonie Lichterfelde konnte Kyllmann diese Achse allerdings nicht in gleicher aufwändiger Form fortführen. Der Grund dafür ist der Engpass zwischen dem Botanischen Garten und der Gärtnerlehranstalt. Erst im Bereich der Einmündung in die Berlin-Potsdamer Chaussee bzw. in die Hauptachse der Villenkolonie Lichterfelde konnten die Straßenzüge wieder großzügig dimensioniert werden.

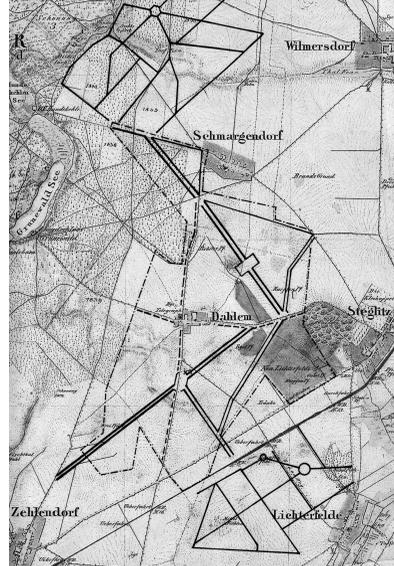
Für die Erschließung der südwestlichen Flur Dahlems sah Kyllmann zwei Straßenzüge vor, die sich auf einem großen Platz treffen (sollten). Es ist zum einen die Verbindung von Schmargendorf über das Gutsdorf und weiter in Richtung Teltow. Sie verläuft auf bestehenden Trassen, die verbreitert und begradigt wurden.

Das wichtigere Element seiner Planung im Südwesten sollte eine rechtwinklig zur nördlichen Diagonale verlaufende Achse nach Zeh-

lendorf werden. Auch dabei musste der Architekt einen Kompromiss eingehen, da sie wegen der Lage der Gärtnerlehranstalt nicht von dem Knotenpunkt vor der westlichen Pforte des Botanischen Gartens ausgehen konnte. Diese Straße und der Sammlerplatz sind Planung geblieben.

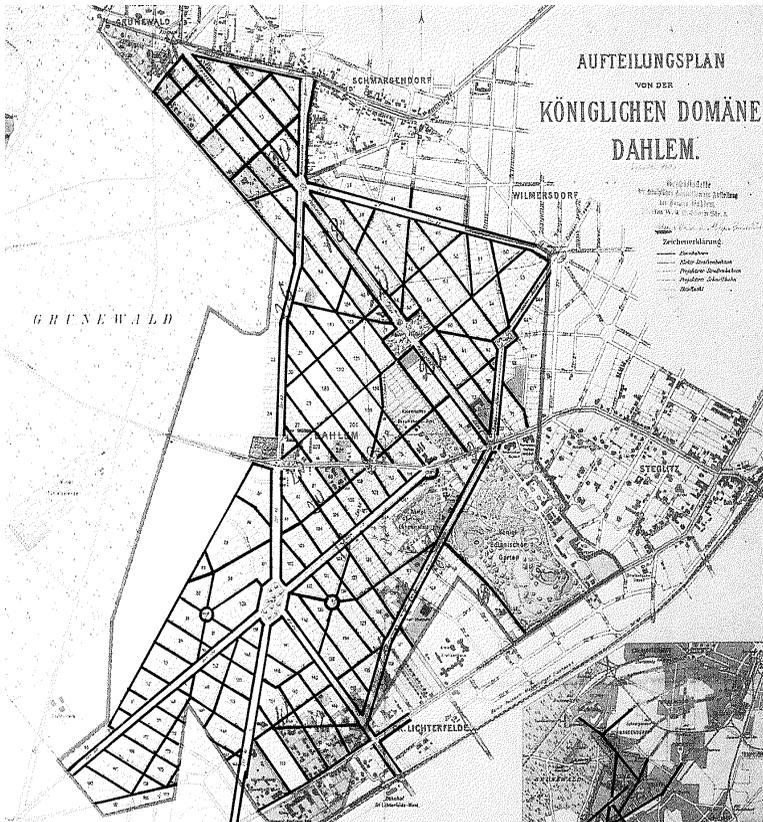


Dahlem in seiner Lage im südwestlichen Umland Berlins (Situation um 1900). Die Punkte bezeichnen die äußeren Anschlusspunkte des Kyllmannschen Planes. Die wichtigsten sind im Uhrzeigersinn von oben: Übergang zur Villenkolonie Grunewald (Roseneck), in die Flur zwischen Schmargendorf und Friedenau (Breitenbachplatz), der Königin-Luise-Platz vor dem Botanischen Garten, der Übergang zur Villenkolonie Lichterfelde und schließlich der Anschluss nach Zehlendorf.



Die Hauptachsen (in doppelter Linienführung) im größeren Maßstab und die Einbindung an die bereits bestehenden Kolonien Grunewald und Lichterfelde, deren Straßenraster angedeutet ist.

Die Abbildung verdeutlicht die "Störungen" des Konzepts bedingt durch die bestehenden Areale des Botanischen Gartens und der Gärtnerlehranstalt. Die historischen Hauptverbindungen, sind durch unterbrochene Linien dargestellt.



Das gesamte Netz der Straßen und Plätze des ersten Aufteilungsplans - Umzeichnung auf der Grundlage des Kyllmannschen Planes, der den Stand der Bebauung um 1906 ausweist. Wie man sieht sind die ersten Villen in der Nachbarschaft zu Lichterfelde und Grunewald entstanden.

Es ist - wie der Blick auf den Kyllmannschen Aufteilungsplan zeigt - eine Planung, die von der Herrschaft des rechten Winkels bestimmt ist. Selbst das Gutsdorf wäre der strikten Rasterung zum Opfer gefallen. Dort, wo Abweichungen von diesem Prinzip zu sehen sind, sind sie - so kann man gewiss sein - nicht gewollt, sondern durch bestehende Gegebenheiten erzwungen. Ein Stadtgelände strikt durch parallel verlaufende und sich rechtwinklig kreuzende Straße zu

„rastern“ ist ein städtebauliches Konzept, das in der Vergangenheit immer wieder angewendet worden ist. Das früheste Beispiel ist das antike Milet, Barcelona und New York sind Rasterstädte. Aber ob Rasterung für eine Villenkolonie der richtige Griff in das städtebauliche Formeninstrumentarium ist, das ist die Frage und sie wurde ja auch später verneint.

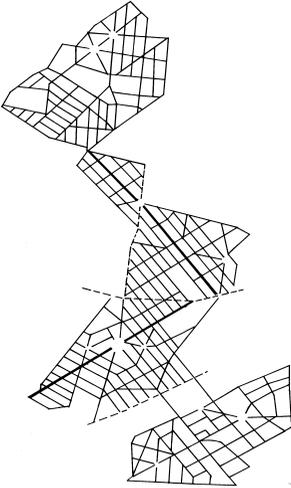
In Milet ist das Quadrat die geometrische Grundform, in Lichterfelde das in etwa gleichseitige Viereck, in Kyllmanns Entwurf das längliche Rechteck. Warum das so ist, gilt es nun zu erläutern. Und dabei muss der kaufmännische Aspekt mit einbezogen werden. Es ging in der Erschließung Dahlems nicht nur um das ästhetische Moment der schönen Stadtgestalt, sondern ebenso - wie ja auch notwendigerweise - um Finanzierbarkeit und Ertrag.

Die Dimensionierung der Straßenblöcke und der Grundstücke aus wirtschaftlichen Erwägungen

Helmut Engel bemerkt in seinem Buch „Berlin auf dem Weg zur Moderne“ zum ersten Aufteilungsplan, dass die städtebauliche Konzeption von Dahlem sich dadurch von denen anderer Kolonien unterscheidet, dass eine *kleinteilige Parzellierung* (d.h. die Größe der Grundstücke) *vorliegt und dass diese dem Architekten wahrscheinlich vorgegeben wurde und dass dies wohl einer der Gründe gewesen sei, der Planung ein engmaschiges Straßenraster zu Grunde zu legen*⁴.

Der Vergleich des Straßennetzes von Dahlem mit denen von Lichterfelde und Grunewald bestätigt diese Aussage Engels. Wie ist dies zu erklären? Jedenfalls spielt der Zeitunterschied eine wichtige Rolle, d.h. die sich schnell verändernden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Erschließungsprojekte in der Hektik des „gründerzeitlichen“ Berlins.

⁴ „Relativ kleine Grundstücke“ ist aus der Zeit heraus sehen, nach heutigen Verhältnissen sind sie gleichwohl fürstlich. Auf einem Dahlemer Grundstück lässt sich heute ohne weiteres ein mittleres Mehrfamilienhaus errichten.



Das Straßennetz der bestehenden Kolonien Grunewald (oben links) und Lichterfeldes (unten rechts) im Vergleich zu Kyllmanns Entwurf. Dahlem ist das größte der drei Erschließungsprojekte. Die deutlich striktere Rasterung der Konzeption für Dahlem wird erkennbar, die für die Bebauung mit Villen vorgesehenen Areale sind durchgängig langgestreckte Rechtecke.

Das wiederum bewirkt, dass die Wohnareale, der sogenannte Wohnblock, die Form eines entsprechend großen, gleichseitigen Vierecks annimmt und dies um so mehr, wenn jede der Seiten Grundstücke aufnimmt. Und dementsprechend weitmaschig - wie Engel sagt - ist das Straßennetz.

Jeder städtebauliche Entwicklungsplan beruht auf einer Aufteilung des Gesamtareals in Parzellen, deren Fläche und Form nach den ökonomischen Interessen des Entwicklers einerseits und seiner Antizipation der Erwartungen der Klientel bestimmt sind. Wie das Gelände zu parzellieren ist, war dementsprechend auch für die Kommission die Ausgangsüberlegung. Aus ihr folgt alles weitere, die Vermark-

Lichterfelde und Grunewald entstanden im frühen Zeitraum der Expansion des Berliner Südwestens. Sie lagen noch außerhalb des Weichbildes Berlins, und auch daraus ergibt sich, dass für Bauinteressenten der Druck der Baulandkosten deutlich geringer war wie respektive die Ertragerwartungen der Verkäufer. Aus diesen noch entspannten Marktbedingungen resultieren die flächengroßen Parzellen. In Carstenss Lichterfelde sind sie am größten und dies obwohl dort weniger vermögende „Rentiers“ als Käufer auftraten.

Die straßenseitige Breite einer Parzelle ist durch die Abmessungen des Wohnhauses festgelegt, nur in geringem Maß variabel, ein der Fläche nach großes Grundstück erstreckt sich somit in seiner geometrischen Form in die Tiefe. Was wie-

tung wie auch das, was die geometrischen Formen des Aufteilungsplans anbelangt.

Es wäre naiv anzunehmen, dass der preußische Staat, der Eigentümer, vorrangig bestrebt war, begüterten Bauherrn ein angenehmes und zudem wohlfeiles Wohnumfeld zu schaffen. Ganz im Gegenteil! Wer sich in Dahlem ansiedeln wollte, musste tief in die Tasche greifen. Hinter dem schönen Schein der architektonischen Prächtigkeit, so würde Immanuel Kant sagen, stand die Interessenlage des Eigentümers, und dies um so mehr, weil Dahlem ein verkäuferdominierter Markt war, zumindest von der Kommission im boomigen Berlin so gesehen wurde. Jedenfalls war das Verhalten der Kommission gegenüber den Käufern ziemlich „ruppig“, so ist es mehrfach belegt in Carl-Philipp Melms sehr lesenswerter „Chronik von Dahlem 1217 bis 1945“.

Dahlems Erschließung vollzog sich ganz entschieden unter ministerialer Oberaufsicht und für diese war der wirtschaftliche Erfolg ebenso entschieden ausschlaggebend. Hugo Thiel, der Vorsitzende der Kommission, war hoher Beamter im Landwirtschaftsministerium und als solcher an möglichst hohen Erträgen interessiert, auch deshalb, weil die meisten Krondomänen wenig Ertrag abwarfen oder defizitär waren. Im Preußischen Geheimarchiv (in Dahlem gelegen) kann man nachlesen, wie ungnädig auch das Finanzministerium reagierte, wenn beim Verkauf von Grundstücken der erwartete Preis nicht erzielt wurde oder der Jahresbericht, den der Geschäftsführer Nathan Dorn zu erstellen hatte, nicht voll den Erwartungen entsprach. Zufrieden waren die Ministerien, wenn ein Quadratmeterpreis von durchschnittlich 20 Goldmark erzielt wurde, ein Preisniveau, das mehr als deutlich über dem lag, was ein Bauherr Jahrzehnte früher in Grunewald und noch mehr in Lichterfelde bzw. in anderen Stadtvierteln des damaligen Berlins zu akzeptieren hatte⁵.

⁵ Das Finanzministerium drängte ständig auf möglichst schnelle Vermarktung. Es wäre interessant zu wissen, wann oder ob überhaupt der *break even point* erreicht

Wie ist die Entscheidung für „relativ kleine Grundstücke“ (und mittelbar die Engmaschigkeit des Straßenrasters) somit zusammenfassend zu erklären? Die Kommission bot einer Schicht aus begüterten Interessenten Baugrundstücke an. Über die Nachfrage brauchte sich die Kommission wenig Sorgen machen, denn nach 1900 war die wirtschaftliche Entwicklung besonders günstig. Wirtschaftswachstum und sozialer Aufstieg, Stadtflucht und die vielen Zuzüge in die Hauptstadt stärkten die Nachfrage nach Grundstücken in Villenlage ständig. Das eigene Haus in einem Villenviertel - mit einer sozial einheitlichen Bewohnerschaft - war zur begehrten Wohnform geworden. Neben dem Besitzbürgertum konnte die Kommission auf das Nachfragepotential der oberen Beamtschaft des Staates und der Kommerzienräte aus dem Bereich der Banken und der Industrie- und Handelsgesellschaften rechnen.

Aber gerade diese zuletzt genannten Sozialschichten waren nicht im selben Maß begütert wie etwa die besonders reichen Siedler in Grunewald oder am Wannsee. Aber gerade sie mussten angesprochen werden, denn das Projekt Dahlem war in seinen räumlichen Umfang besonders groß, das Ziel einer schnellen Vermarktung wäre nicht erreichbar gewesen, wenn über die Höhe des absoluten Preises einer Parzelle diese Schicht vom Erwerb ausgeschlossen worden wäre.

Insofern war es kaufmännisch richtig gedacht, bei hohem Preis für den Quadratmeter den absoluten Preis durch die Verringerung der Grundstücksgröße zu drücken und zudem den Bau von Mietvillen zu erlauben. Im Fall besonders begüterten Interessenten konnten Grundstücke zusammengelegt werden, was auch mehrfach geschah.

Allerdings hätte eine zu starke Verkleinerung der Grundstücke einen Verzicht auf das angestrebte, großzügige ja prächtige Stadtbild ergeben. Um wiederum dieses zu vermeiden, ist die straßenseitige Breite der Grundstücke großzügiger bemessen als vor allem in Lich-

worden war, das heißt die Anschubfinanzierung aus Staatsmitteln kompensiert war und das Projekt tatsächlich zum ertragreichen Selbstläufer geworden war.

terfelde. Die Verringerung der Grundstücksgröße ergab sich somit durch die Reduzierung der Grundstückstiefe.

Wirft man noch einmal einen Blick auf den Aufteilungsplan, so sieht man die Geometrie der Wohnareale als längliche Rechtecke im Unterschied zu den gleichseitigen Vierecken der anderen Kolonien. Diese geometrische Form entsteht, wenn das Areal in der Form parzelliert wird, dass die Querrichtung als Addition von zwei gegenüberliegenden Grundstücken bestimmt wird. Die Folge ist, dass das Straßennetz in dieser Richtung engmaschig ist.

Man braucht nicht daran zu zweifeln, dass dieses Konzept eine auch so gewollte Optimierung der geometrischen Aufteilung des Geländes aus ökonomischen Gründen ist. Vor allem entfallen ja nicht bebaubare Blockinnenräume und damit für die Vermarktung vergleichsweise wertlose Flächenanteile des Gesamtareals. Dass dies ein ganz wesentlicher Grund für eine möglichst ertragreiche Vermarktung ist, liegt auf der Hand. Man muss auch sehen, dass die Käufer-schicht in Dahlem nicht mehr mit den Siedlern in Lichterfelde zu vergleichen war, die die Tiefe des Grundstücks als Gartenland zur Eigenversorgung nutzten, aber auch nicht so begütert war, wie (zumindest einige) der Siedler in Grunewald. Die von weiten Grün- oder Parkflächen umgebene Großvilla ist aber auch in Grunewald die seltsame Ausnahme.

Der Abstand zwischen zwei parallel laufenden Straßen in der Querrichtung gesehen ist somit „engmaschig“, jedoch nicht - wie zu sehen ist - in der Längsrichtung. Wäre dies nicht so, so wäre das Straßenraster zerstückelt, was ja der durch die großen Achsen vorgegebenen Monumentalität widersprochen hätte. Die Straßenkreuzungen liegen dementsprechend weit auseinander, wie man bei einem Spaziergang entlang der Podbielskiallee schnell bemerkt.

Kyllmann hat die Grundform, das schmale Rechteck in paralleler Lage zu den beiden Hauptachsen äußerst strikt angewandt, oder richtiger gesagt allzu strikt, bedenkt man doch, dass Kontrast, Wechsel, Neuerungen im Straßenraum umso mehr erwartet werden, wenn es

sich um eine Villenkolonie handelt. In gewisser Hinsicht hat er durch seinen Schematismus die spätere Kritik regelrecht provoziert. Dazu später mehr.

Der letzte Blick geht auf die Art der Bebauung. Drei Gesichtspunkte verbinden sich dabei: die Lebensweise und damit Raumanforderungen einer Familie der „höheren Gesellschaftsschichten“, der architektonische Zeitgeschmack und wiederum die gegebenen Vermögensverhältnisse. Ein Gemisch intervenierender Größen, für den Architekten, der als Städteplaner ja ein Modell zukünftiger Wirklichkeit entwirft, ebenfalls Vorgabe seiner Tätigkeit am Reißbrett oder - um es konkreter zu sagen - das, was der Architekt als Norm versteht und den künftigen Nutzern vorgibt. Inwieweit ein Architekt eine neue, attraktivere Wirklichkeit (aktiv) schafft oder (passiv) eine Norm aus bestehende Erwartungen, die zudem als Bauklasse in der preußischen Bauordnung kodifiziert vorliegt, materiell umsetzt, darüber lässt sich immer streiten. Ein Innovator, der im Rahmen des Machbaren etwas Neuartiges erreichen will, war Kyllmann sicher nicht. Oder seine Zeit erlaubten es ihm nicht. Dass man ihm dann später seinen Schematismus vorwarf, und seine Planung beiseite legte, hat er noch erlebt.

Die vertikale Dimension - die wilhelminische Villa

Wie würde Dahlem heute aussehen, wenn das Gelände in Kyllmanns Konzeption, wie gewünscht, schnell vermarktet und bebaut worden wäre? Also im Verlauf der 15 Jahre zwischen 1900 und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

Auf dem Aufteilungsplan ist ja die vertikale Dimension nicht zu sehen, d.h. die Gebäude nach der Zahl ihrer Stockwerke bis zur Traufhöhe, die Gestaltung ihrer Dächer und der Fassaden. Um sich ein Bild davon zu machen, wie Dahlem bei ungestörter Kontinuität der Planung und der Bauformen heute aussehen würde, muss man sich mit dem Typus der wilhelminischen Villa auseinandersetzen. Sie ist in der Geschichte der Wohnbauformen ein ganz eigenartiges Phä-

nomen.

Sie unterschied sich durch zwei Merkmale von dem was vorher und nachher als Norm des Privathauses einer begüterten Familie verstanden wurde, ihre Fassadengestaltung mit den Anklängen an unterschiedlichste historische Stilelemente, den „Applikationen“ und noch auffallender durch ihre überdimensionierten Stockwerkshöhen.



Das Beispiel einer stilreinen wilhelminischen Villa in der Bernadottestraße, über dem Sockelgeschoss (Funktionsräume) erheben sich das Geschoss der Repräsentation und darüber das Geschoss der herrschaftlichen Schlafräume, darüber das steile Dach mit Applikationen in altdeutscher Fachwerkmanier. Zur Straße ist das Grundstück durch einen Schmuckgitterzaun abgetrennt, dies war baugesetzlich so vorgeschrieben.

schaubar-kleinteiligen Residenzstadt zur "Kaiserstadt", im Bauen der inneren Stadt wie in dem der Villenkolonien. Gottfried Semper (1803-1879) hatte in seiner Schrift: „Über den Zusammenhang der architektonischen Systeme mit den allgemeinen Kulturzuständen“ (um 1850) die Wechselseitigkeit zwischen den gesellschaftlichen Verhältnissen und der Architektur so beschrieben: *Die individuellen Eigentümlichkeiten der verschiedenen Systeme der Architektur wer-*

Das rechte Maß der Stockwerkshöhe ist ein immer virulentes Thema der Architektur. Die Berliner Stockwerkshöhe der Gründerzeit ist mit über 4 Metern ein Extrem, wie umgekehrt die Auffassung von Le Corbusier, dass sie - wie in seinem *Modulor* dargestellt - auf 2,26 Meter (lichte Höhe) reduziert werden könne. Die heute übliche Norm liegt bei 2,50 Meter.

Die Überhöhe der Stockwerke der wilhelminischen Zeit ist funktional, d.h. aus den Maßen des menschlichen Körpers, nicht zu begründen. Sie entstand im Verlauf des Umbaus der über-

den für uns so lange unverständlich bleiben, als wir nicht eine Anschauung über die sozialpolitischen und religiösen Zustände derjenigen Nationen und Zeitalter gewonnen haben, denen die betreffenden architektonischen Stile eigentümlich waren. Architektonische Denkmale sind tatsächlich nur der künstlerische Ausdruck dieser sozialen, politischen und religiösen Institutionen, denn die Formen der Kunst, so gut wie diejenigen der Gesellschaft, sind notwendigerweise Resultate eines Prinzips oder einer ursprünglichen Idee, welche schon vor ihnen bestanden haben musste.

Als Semper dieses Mitte des 19. Jahrhunderts schrieb, war ein städtisches Wohnhaus (dreistöckig, mit längsseitigem und bewohnten, somit mit Fenstergauben versehenen Mansardendach) wesentlich niedriger als ein Wohngebäude der Zeit nach 1870. In den Straßen südlich des Charlottenburger Schlosses ist die sprunghafte, vertikale Maßstabsvergrößerung im Gebäudebestand aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Straßenbild zu erleben.

Wie ist die Überhöhe der Stockwerke, des gesamten Baukörpers und damit die Vertikalisierung des Straßenraums von den gesellschaftlichen und politischen Hintergründen her zu sehen? Es liegt auf der Hand auf das politikpsychologische, imperiale Klima - die wilhelminische Großmannsucht - hinzuweisen. Hinzu kommt die Einseitigkeit der Verteilung des wirtschaftlichen Zuwachses auf die "begüterten Schichten", deren Stellung durch das Dreiklassenwahlrecht institutionell abgesichert war. Manuelle Arbeit, also auch die der Bauhandwerker, war unterbezahlt und dies ermöglichte, dass auch Schichten unter dem Großbürgertum sich aufwändige Wohngebäude (wie auch mehrere Bedienstete) leisten konnten. Insofern bestand eine Wechselseitigkeit zwischen dem Luxus der Villenkolonien und dem Elend in den Hinterhöfen der Mietskasernen.

Mit der vertikalen Maßstabsvergrößerung in der Höhe geht zwangsläufig eine Vergrößerung der architektonischen Sprache einher. Mit der Stockwerkshöhe nimmt zwangsläufig die Grundfläche der Wohnräume proportional zu und schließlich auch die aller weite-

ren Flächen wie der Flure und Treppenhäuser, Balkone. Trotz der äußeren Größe des Bauwerks entsteht Platzmangel für die verschiedenen Funktionsräume, die ein Haushalt mit oft zahlreichen Personen, die Eigentümerfamilie selbst und die Dienerschaft, benötigt. Daraus ergibt sich, dass Dach- und Souterrainflächen für Wohnzwecke oder Funktionsräume (Küchen- und Vorratsräume) genutzt werden mussten. Und dies wiederum hat zur Folge, dass - um das Souterraingeschoss zu belichten - das Erdgeschoss deutlich über dem Geländeniveau liegt, in manchen Fällen bis zu zwei Meter. Die Häuser sind über seitliche Treppen erschlossen, was ja dem Bild einer Villa in einer natürlichen Umgebung direkt widerspricht.

Es entsteht auch dadurch ein Wohngebäude in einem burgartigen Aussehen, dieses "Villa" zu nennen ist wohl nur mit Gewalt möglich. Deren großflächige Außenwände und übergroße Fensterlöcher wurden - wie gesagt - durch "Applikationen" im „deutschen“ Stil, Fachwerkverblendungen und weitere Zierelemente und Materialwechsel, eher kaschiert als gestaltet⁶.

In der nordwestlichen und südöstlichen Ecke Dahlems - in den Bereichen der Besiedlung der ersten Jahre - können diese Gebäude im Ensemble besichtigt werden. Man erhält dort einen Eindruck über das Stadtbild Dahlems, wie es Kyllmann vor Augen hatte und wie es als maßgeblich in seine städtebauliche Konzeption eingegangen ist.

Es gibt von diesen Bauwerken der ersten Etappe der Bebauungsgeschichte Dahlems allerdings nicht sehr viele, da mit dem Kaiserreich nach dem verlorenen Krieg auch dessen Architekturformen untergingen. Wandert man heute etwa die Podbielskiallee - die nordöstliche Diagonale - entlang, so versteht man wie die Breite dieser

⁶ Man muss hinzufügen, dass auch Abweichungen von dieser Norm gebaut wurden. So die Villenpaläste, die von besonders begüterten Bauherrn meistens in klassizistischer Manier auf zusammengelegten Parzellen errichtet wurden (vor allem in der Nachbarschaft zur Villenkolonie Grunewald) bzw. verkleinerte Versionen des beschriebenen Typus.

Straße mit der Höhe der Bauwerke dieses Typs im Wechselverhältnis gestanden hätte - mit dem Ziel aus Dahlem die repräsentativste Kolonie zu formen. Heute kann man erleben, dass eine wilhelminische Villa neben einem flachen Walmdachbungalow der 1950er Jahre steht - dann weiß man nicht, ob man lachen oder weinen soll.

Der Verlauf der Umsetzung des Kyllmannplanes im ersten Jahrzehnt

Am 30. August 1901 wurde mit dem Straßenbau am westlichen und südlichen Rand des Botanischen Gartens begonnen. 11 Parzellen waren in diesem ersten Jahr verkauft worden, mit dem Bau einer Villa wurde begonnen. 1903 wurde die nördliche Diagonale fertiggestellt. Im ersten Jahrfünft stieg die Bevölkerungszahl von ehemals zwischen 100 und 105 auf 1034 Einwohner, 1919 waren es 6244.

Gemessen an dem großen Gelände waren dies doch eher bescheidene Ergebnisse. Der Verkauf verlief - so muss man folgern - weniger zügig als in damaligen Zeitungsberichten dargestellt wurde. Und man versteht den Ärger des Finanzministeriums über zu schleppende Vermarktung.

War somit der Bedarf nach "gehobenem Wohnen" überschätzt worden oder der Gesamtumfang des Angebots an Villenlagen durch weitere Kolonien zu groß? Das 1905 begonnene Projekt der Villenkolonie Frohnau im Norden Berlins erwies sich vor dem ersten Weltkrieg als ein wirtschaftlicher Misserfolg. Auch in Dahlem trat eine Verlangsamung der Bebauung ein. Nach der Höchstzahl an fertiggestellten Bauten von 66 im Jahr 1912 ging sie in den Folgejahren auf 40 zurück. In dem Zeitraum als der Kyllmannplan maßgebend war, entstand das neue Dahlem vorrangig nur an den äußeren Knotenpunkten der Haupterschließung, d.h. im Bereich der Übergänge zu den Villenkolonien Grunewald und zu Lichterfelde (Bahnhof Lichterfelde-West). Es muss oft verwunderlich ausgesehen haben, als sich über die ja noch weiterhin landwirtschaftlich genutzte Flur diese überbreiten Straßenstreifen hinzogen - mit jeweils einigen bereits fertiggestellten Villen in dieser übersteigerten Vertikalität des wilhelminischen Zeitalters.

nischen Zeitalters.

Das was Dahlem so exemplarisch wie interessant macht, ergibt sich auch aus der zeitlichen Entwicklung. Für einen Städteplaner ist es ja sehr wünschenswert, wenn - wie es ja in den großen Projekten der Weimarer Republik und in den Trabantenstädten nach dem zweiten Weltkrieg geschah - das Gelände zügig bebaut wird. Dahlem hat diese Entwicklung im Sauseschritt nicht erlebt mit der Folge, dass dann andere Nutzungsüberlegungen, andere Auffassungen über die Architektur der Gebäude und schließlich die bekannten, äußeren - politischen - Brüche in Dahlems Entwicklung ihren Ausdruck fanden.

Die ersten Institutsbauten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und der Bau der U-Bahn

In der zweiten Hälfte des ersten Jahrzehnts der Bebauungshistorie Dahlems fallen zwei Entwicklungen mit nachhaltigen Folgen, der Ausbau Dahlems als Standort der Wissenschaft einerseits, die Einbindung in das innerstädtische Netz der U-Bahnen andererseits. Beide Entwicklungen sind im Vergleich zu den ausschließlich als Wohngebiete genutzten Quartieren des Berliner Südwestens als Aufwertung des Dahlemer Standortes zu sehen. Interventionen, die ja bis heute den Doppelcharakter Dahlems als Standort der Villen einerseits und der Bildung und Wissenschaft andererseits bestimmen.

Das Projekt einer Wissenschaftsstadt auf Dahlemer Gebiet

Wie erwähnt befanden sich mit dem Botanischen Garten, der biologischen Forschungsanstalt und der Gärtnerlehranstalt schon vor 1900 wissenschaftliche Einrichtungen auf Dahlemer Gebiet. In ganz anderen Dimensionen wurde in der zweiten Hälfte des ersten Jahrzehnts über Wissenschaftsförderung nachgedacht. Die treibende Kraft war der Ministerialdirektor im preußischen Ministerium für geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten Friedrich Althoff (1839-1908). Auf Althoff war schon die Verlagerung des

Botanischen Gartens⁷ und der Bau der ersten, damit zusammenhängenden Forschungseinrichtungen zurückgegangen. Hinzu kam im Zusammenwirken mit Wilhelm Bode (1845-1929), dem ebenso einflussreichen Direktor der Berliner Museen, der Bau des Völkerkundemuseums, das in der Nähe des Gutsdorfs errichtet wurde (an der letztlich nicht verwirklichten Achse nach Zehlendorf).

Althoffs ambitioniertestes Projekt war es eine Wissenschaftsstadt mit naturwissenschaftlicher Ausrichtung zu errichten. Es lag nahe als Standort Dahlem auszuwählen, weil dort nicht bebautes Land im Besitz des Staates verfügbar war und wissenschaftliche Einrichtungen ja schon vorhanden waren oder errichtet wurden, das Materialprüfungsamt und das Reichsgesundheitsamt.

Als erster Schritt zur Verwirklichung seiner Vision (der Begriff ist in diesem Fall durchaus angebracht) schlug Althoff vor, auf hervorragende Wissenschaftler ausgerichtete Forschungsinstitute (in der Form von Forschungsvillen) zu schaffen, sei es in Verbindung mit der Berliner Universität oder außeruniversitär.

Dieses Projekt stieß nicht auf die Gegenliebe der Berliner Universität. Erst mit der von Wilhelm II. befürworteten Gründung der dann außeruniversitär institutionalisierten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (heute die Max-Planck-Gesellschaft) erhielt es den Schub, der dann mit dem Bau des Instituts für Chemie und des Instituts für physikalische Chemie und Elektrochemie um 1910 / 11 in der südöstlichen Lage der Dahlemer Flur konkrete Gestalt annahm⁸.

Zusätzlich wurde beschlossen für spätere Institutsgründungen benachbarte Flächen (rund 50 ha bzw. 10% der Gesamtfläche) als „für Staatsbauten reserviert“ umzuwidmen. Ein erheblicher Eingriff in das Gelände, das der Kommission zur Verfügung stand, und dies um so

⁷ Auf seinen Wunsch wurde er dort bestattet.

⁸ Althoff hat dies nicht erlebt, er war 1908 an dem Tage, als er dem Kaiser in dieser Angelegenheit vortragen sollte, verstorben.

mehr, weil zu der Zeit in dieser südöstlichen Lage die meiste Ansiedlungsaktivität stattfand. Sie wird es ambivalent gesehen haben: einerseits als Einschränkung ihrer Vermarktungsmasse, zum anderen als Aufwertung des Standortes und mit Blick auf zusätzliche Interessenten für Grundstücke. Was sich daraus ergab, wird noch mehrfach behandelt.

Die Einbindung Dahlems in das Berliner U-Bahnnetz

Ein weiteres Projekt kam hinzu, der Bau der U-Bahn (als Einschneidbahn). Möglicherweise hat die Konkurrenz durch andere Vorhaben, die wie die Kolonien am Schlachten- und Nikolassee und Frohnau über einen Bahnanschluss zur Berliner Innenstadt verfügten, das U-Bahnprojekt als notwendig erscheinen lassen. Jedenfalls wurde ein Nachteil der Villenkolonie, ihre im Vergleich zu konkurrierenden Erschließungsvorhaben umständliche Anbindung über Steglitz und Lichterfelde, behoben. Für eine ertragreichere wie schnellere Vermarktung der Grundstücke war dies zweifellos sehr förderlich.

Bis 1913 war die Verbindung bis zum heutigen U-Bahnhof Thielplatz fertiggestellt. Es entstanden drei reizvolle Bahnhöfe im historischen Stil. Dass der erste Entwurf für den Bahnhof Dahlemdorf durch *Allerhöchste Ordre* verworfen wurde und somit einer der schönsten und sicher der originellste Berliner U-Bahnhof zustande kam, ist vielleicht Legende oder doch ein Beleg für den Vorzeigecharakter der Urbanisierung Dahlems wie für das Interesse daran von *Höchster Stelle*.

Mit dem Bau der U-Bahn wurde die richtige Ordnung der Verkehrsbeziehungen zum Berliner Zentrum hergestellt. Indem die Strecke zum alten Kern, dem Gutsdorf, verläuft, wurde dieses in seine alten geographischen Rechte als Mittelpunkt Dahlems wieder eingesetzt. Nach dem Krieg wurde sie weitergeführt und dort baute die Weimarer Republik gut gelungene Wohnsiedlungen für das Volk, ein anderes Kapitel der an Sehenswürdigkeiten so reichen Bauhistorie Berlins.

Der Übergang zur Korrekturplanung 1907 - 1911

Begreift man den Besitzwechsel 1841 als erste und die Transformation in eine Villenkolonie 1900 als zweite, so ist das, was zwischen 1907 und 1910 erörtert und dann umgesetzt wurde, die dritte und architekturhistorisch wichtigste Zäsur in der Geschichte Dahlems.

Sie wurde durch den Beschluss der Kommission eingeleitet, die städtebauliche Planung Kyllmanns fallen zu lassen, sie durch eine zeitgerechtere zu ersetzen. Nach einer Zeitzeugin, der Frau Emmy des Architekten Heinrich Schweitzer, soll sich dieser Beschluss so vorbereitet haben: *Als ich mich 1907 mit dem Architekten Heinrich Schweitzer verheiratete, fragte mich Thiel, ob dieser wohl Interesse daran hätte, einen Einblick in den Kyllmannschen Bebauungsplan zu tun. Heinrich Schweitzer, gebürtiger Stuttgarter, war 1900 als junger Architekt in das Büro von Alfred Messel, ein weiterer Stararchitekt im damaligen Berlin, eingetreten und wurde dort bald Chef des Entwurf-Büros. Schweitzer hatte natürlich großes Interesse, sich mit den Kyllmannschen Plänen auseinander zusetzen, enthielt sich aber nach Einsichtnahme vorerst des Urteils und bat Thiel nur, einmal mit ihm durch das Gebiet von Dahlem zu fahren, um an Ort und Stelle aufzuzeigen, was aus Dahlem würde, wenn Kyllmanns Bebauungsplan zur Ausführung käme: Alle Höhen und Senkungen sollten eingeebnet werden mitsamt den kleinen Flussläufen und Tümpeln, und der Bestand an Kiefern und Akazien sollte der Axt zum Opfer fallen⁹. Als Thiel anschließend an diese Fahrt bei uns Kaffee trank, setzte er plötzlich seine Tasse mit Nachdruck nieder - ich habe das Bild noch vor mir - und rief aus: Dann muss mein lieber Freund Kyllmann dran glauben¹⁰.*

⁹ Es ist wohl eine poetische Übertreibung, denn es handelte sich fast vollständig um Ackerland und unter „Flussläufen“ sind die eiszeitlichen Rinnen zu verstehen.

¹⁰ Zitiert nach dem Originalmanuskript Frau Schweitzers, das im Architekturmuseum der Technischen Universität Berlin aufbewahrt wird. Es ist sehr lesenswert, wenn man sich für das gesellige Leben Dahlems, das soziale Klima, interessiert.

„Thiel“ war ja nicht irgendwer, sondern der schon erwähnte Vorsitzende der Kommission und Ministerialdirektor im Landwirtschaftsministerium. Dass Familienangehörige als Zeitzeugen dazu neigen, die Dinge auf ihre familiären Bindungen zu fokussieren, ist bekannt. Und daher gilt es, ohne die Faktizität dieses Berichtes bezweifeln zu wollen, die Hintergründe der Thielschen Schlussfolgerung zu erörtern. Es muss jedenfalls bei ihm wie für die Kommission eine Unzufriedenheit entstanden sein, die so erheblich war, dass die Kränkung eines sehr renommierten Architekten nicht mehr gescheut wurde. Es handelte sich ja um einen sehr deutlichen Verstoß gegen den *esprit de corps* der preußischen hohen Beamtschaft und dies um so mehr, weil Kyllmann mit der Ernennung zum Geheimen Bau- rat durch den Kaiser zu dieser Zeit den Gipfel seiner Karriere erreicht hatte¹¹.

Die Umwidmung von Fläche für öffentliche Zwecke war kein hinreichender Grund, die notwendige planerischen Folgewirkungen ihm nicht weiter anzuvertrauen. Die Ursachen seiner Entmachtung, so muss man es wohl nennen, müssen daher an anderer Stelle gesucht werden. Zu prüfen sind zwei Thesen: eine wirtschaftliche und eine städtebaulich-ästhetische, zwei Sachverhalte, die - wie Semper es dargestellt hat - nicht isoliert voneinander betrachtet werden können.

Es ist eigentlich nicht so leicht vorstellbar, dass ein preußischer Ministerialdirektor - versehen mit dem Auftrag, einen möglichst hohen Gewinn aus der Veräußerung des Geländes zu erzielen - sich allzu viele Gedanken über *aufzufüllende Tümpel und umzuschlagende Akazien* gemacht hatte. Und daher wäre eher zu prüfen, ob das Projekt Dahlem wirtschaftlich gesehen von den Erträgen aus den Grundstücksverkäufen hinter den Erwartungen zurückgeblieben war, wie aus den tatsächlichen Zahlen es ja nachzuweisen ist, und über die Erschließung durch die U-Bahn hinaus noch weitere Vermarktungs-

¹¹ Aus den Akten der Kommission ist zu entnehmen, dass Kyllmann auch in den Jahren um 1907 weiter als Mitglied der Kommission tätig war, er starb 1913.

impulse benötigte.

Als Folge der Flächenumwidmung für Staatsbauten wurde das Planungsgelände nach Westen erweitert, über den Bereich der eiszeitlichen Rinnen, die nach Kyllmanns Planung zu planieren waren, hinaus bis an den Rand des Grunewalder Forstes. der Bau weiterer Straßen erstreckte sich nun auf das wellige Gelände der Eiszeitrinnen. Dort sollte ja die südliche Diagonale als weitere Prachtstraße einschließlich des großen Schmuckplatzes entstehen, was nicht ohne Planierung des Geländes möglich war. Diese Fortführung des Kyllmannschen Planes hätte hohe Kosten verursacht und damit wäre die wirtschaftliche Bilanz erheblich belastet worden. Man muss auch sehen, dass die nördliche Diagonale noch kaum bebaut war, offenbar waren die Parzellen dieser überambitionierten Achse de facto nur schwer vermarktbar, was ja nicht dafür sprach eine weitere Straße in dieser Dimension in Angriff zu nehmen.

Trifft diese Annahme zu, so wäre der Beschluss vorrangig wirtschaftlich motiviert gewesen. Und es mag sein, dass die dramatische Szene mit der Kaffeetasse von Frau Schweitzer falsch interpretiert wurde. D.h., dass Thiel bei der denkwürdigen Begehung nicht die ökologischen, sondern die ökonomischen Konsequenzen der nächsten Erschließungsetappe im Sinn hatte. Und nicht die ästhetischen Argumente ihres Mannes hatten zu der heftigen Bewegung und Äußerung von Thiel geführt, sondern dessen Gedankenblitz mit diesen über einen Hebel zu verfügen, *seinen Freund Kyllmann fallen lassen* zu können.

Die aus architekturhistorischer Sicht interessantere Variante lautet, dass ein ästhetischer Paradigmenwechsel ursächlich war, die Korrektur einer ästhetisch nun unzeitgemäß und damit mittelbar auch wirtschaftlich problematisch gewordenen Planung. Kyllmanns Plan mit diesem straff-geometrischen Straßenraster dürfte auch damals schon nicht jedermann überzeugt haben.

Der städtebauliche Wettbewerb für Berlin von 1908 bis 1910 hatte ja auch für das Umland alternative Planungsprinzipien zur Tradition

vermittelt, die überzeugten und somit Kyllmanns Planung mittelbar in Misskredit brachten. Nach dieser Erklärungsvariante war die Planung des halb zu erneuern, um dem veränderten Zeitgeist, auch weniger anspruchsvoll ausgedrückt einer neuen Mode, Rechnung zu tragen. Wenn diese Annahme zutrifft, dann wäre Walter Kyllmann tatsächlich nicht der geeignete Architekt für eine Überarbeitung der Planung gewesen, denn er stand ja gerade für die Auffassungen der Tradition.

Warum und in welche Richtung veränderten sich die ästhetischen Auffassungen? Bei der Erörterung dieser Frage wird man immer mit bedenken müssen, dass im Städtebau und der Architektur funktionale und wirtschaftliche Nützlichkeit und architektonische Ästhetik Geschwister sind, die sich vielleicht nicht mögen, gleichwohl immer miteinander auskommen müssen.

Tradition und Neuorientierung der städtebaulichen Konzepte vor dem ersten Weltkrieg

Von welchen Erfahrungen und Prämissen aus wurden städtebauliche Planungen vor 1900 erstellt? Wie kam es dazu, dass das, was bisher als angemessen galt, nun negativ gesehen wurde? Wie viele Erwartungen an eine erneuerte Stadt-, Gebäude- und Raumästhetik wurden formuliert und von wem wurden sie überzeugend propagiert? Und: wie viel Neukonzeption hat es in Dahlem tatsächlich gegeben und hat sie sich gelohnt? Dies sind die Fragen, die das eigentlich Interessante, ja sogar Exemplarische der Geschichte Dahlems ausmachen. Sie können nicht ohne einen kurzen Blick auf die Tradition beantwortet werden. Tradition und Moderne sind relative Wertbegriffe, was sie beinhalten ist aus dem zeitlichen Wechselspiel der Auffassungen zu sehen.

Städtebau im 19. Jahrhundert

Städtebau bzw. geplantes Städtewachstum, sei es im Inneren bestehender Städte oder in ihrem Umland, wurde erst dann zur Heraus-

forderung als die Städte explodierten, die alten Stadtmauern und -tore niedergelegt, die ausgedehnten, beengenden Verteidigungswälle und das Umland für die Bebauung erschlossen wurden und die verwinkelten Innenstädte durch Straßendurchbrüche an andere verkehrliche Anforderungen angepasst wurden.

Dies geschah in großem Umfang in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die bekanntesten Beispiele waren die Umgestaltung des Inneren von Paris unter dem Baron Haussmann, die Anlage des Rings um die Wiener Innenstadt, die Erweiterungsplanung von Berlin (der berühmte wie berüchtigte Hobrechtplan von 1862) oder in Brüssel die Anlage des Leopoldviertels. Geht man zeitlich weiter zurück, so waren es die Beispiele des nicht ausgeführten Plans von Christopher Wren für das im *Great Fire* von 1666 verbrannte London, die Erweiterung der englischen Stadt Bath¹² zur schönsten Stadt Europas (so Johanna Schopenhauer) oder der Radialplan für Karlsruhe - diese und andere gehörten ebenfalls zu dem städtebaulichen Erfahrungsbestand.

Es handelt sich um Stadtplanung am Reißbrett in räumlich großen Dimensionen - dies im Gegensatz zum naturwüchsigen Entstehen der alten Städte und das sukzessive Erweitern durch Verlängerung bestehender Straßen auf dem freien Feld am Rande bestehender Siedlungen. Für die Planung an den Rändern expandierender Städte ergaben sich zwei Aufgabenstellungen: die dichte, geschlossene Bebauung (in Berlin die Ausdehnung der Mietskasernenstadt, wie es ja auch im zu Dahlem benachbarten Steglitz geschah) auf neu erschlossenem Gebiet einerseits und die Villenkolonie andererseits.

Bei der Durchgestaltung der Planung waren verschiedene Aspekte zu beachten: die Wechselseitigkeit zwischen Straße und Gebäude, die

¹² Bath in England ist der Prototyp und zugleich das gelungenste Beispiel des bürgerlichen Gesellschaftsbads der frühen Neuzeit. Auch dort ging es - in der Zeit des schnellen Ausbaus von 1720 bis 1800 - um Stiltransformation. Die Parallelität zu Dahlem ist in vielem verblüffend. (Derenbach, Rolf: „Frühe Hauptstädte der Geselligkeit - Aufstieg und Glanz der Städte Bath und Baden- Baden“ 2006).

Gestaltung der Knotenpunkte, sei es der Plätze oder der wichtigsten Straßenkreuzungen, die Einfügung der öffentlichen Gebäude und schließlich die Berücksichtigung der Versorgungstechnik. Wie dies zu vereinbaren war, entnahmen die Städtebauer des 19. Jahrhunderts aus den Lehrbüchern des Ingenieurs Reinhardt Baumeister (1833-1917) und des Architekten Josef Stübben (1845-1936)¹³. Beide Autoren gingen davon aus, dass vor dem Hintergrund einer historisch überkommenen Enge, Verwinkeltheit und einer Überalterung des gewachsenen Gebäudebestandes *Ordnung zu schaffen* sei, sei es zugunsten des öffentlichen und privaten Verkehrs (das Thema der Straßendurchbrüche wie in Paris) oder zugunsten der Umwandlung der bisherigen Wohnninnenstädte in Geschäftszentren (wie in der Berliner Friedrichstadt).

Die städtebaulichen Varianten der so gesehenen Ordnung waren arrondierte Baublöcke, Straßennetze im rechtwinkligen, radialen oder Dreieckssystem, die Sammlung des (wachsenden) Verkehrs durch breite und gradlinige Straßenzüge mit öffentlichen Gebäuden (vor allem Kirchen) in den Blickachsen, die Gestaltung der Plätze in exakt geometrischer Form.

Dies war das anerkannte Repertoire. Exemplarisch verwirklicht war es im Pariser Modell der Boulevards und Sternplätze. Auf dieses griff nicht nur Hobrecht zurück, allerdings ohne jede Sensibilität für die städtebaulich-ästhetische Qualität. Es zeigt sich auch im Fall der Villenkolonien Grunewald und Lichterfelde und schließlich auch in Dahlems erstem Aufteilungsplan. Was man später Freiraumplanung nannte, gab es damals noch nicht. Der erste Plan für Dahlem war an diesen Prinzipien ausgerichtet, ganz der Tradition der Städtebaulehre verpflichtet.

Die Kritik aus der Schule der "Romantiker", die gerade in der Verwinkeltheit das Schöne wie das Geheimnisvolle alter Städte sa-

¹³ „Stadterweiterungen in technischer, wirtschaftlicher und polizeilicher Hinsicht“ (1876) und „Der Städtebau“ (1890)

hen¹⁴, hätte auch Kyllmann nicht beeindruckt. Für ihn war die gerade Straße, die rechtwinklig auf eine andere einmündet, bei genügender Breite von Bäumen gesäumt ist und im weiteren Verlauf auf einen Sammlerplatz in geometrischer Form zuläuft, die richtige, wie auch die von seinen Auftraggebern und der Klientel erwartete Lösung. In ihrer Jugend hatten die Architekten zwar das Land der Architekturkunst (Italien) besucht bzw. *mit der Seele gesucht*. In der rauen Wirklichkeit der europäischen Gründerzeiten waren sie gleichwohl gezwungen, das künstlerische Wollen dem kaufmännische Müssen ihres Berufs anzupassen - nur so konnten sie schließlich erfolgreich sein.

Das Unbehagen an den Konventionen des Städtebaus und der Architektur

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden diese Normen jedoch mehr und mehr in Frage gestellt. Dahlems Planung und erste Phase der Bebauung fällt - dies zur Erinnerung - in diese Zeit einer beginnenden Transformation des ästhetischen Bewusstseins. Es ging um eine „Umwertung der Werte“ im Verständnis dessen, was gute Architektur ist. Es ist die Zeit des „Aufbruchs Berlins in die Moderne“, so Julius Posener.

Die Tradition wurde umgedeutet in Traditionalismus. Henry van de Velde (1863-1957), einer der Exponenten des Jugendstils und Leiter der ersten Bauhauses in Weimar, drückte das zunehmende Unbehagen so aus: *„Ein Gefühl von Unruhe und mangelnder Befriedigung beherrschte uns um 1890 so allgemein“*¹⁵. Sicher hat van de Velde dabei in erster Linie an die „viktorianische“ wie „wilhelminische“ Architektur mit ihrer Überdimensionalität und an dieses Fie-

¹⁴ Die Verödung der Städte durch das Gerade und Abgezirkelte wurde schon von den Schriftstellern der Romantik beklagt. Siehe Safranski, Rüdiger: „Romantik - eine deutsche Affäre“ München 2007. Mitscherlich's „Unwirtlichkeit der Städte“ griff diese Kritik wieder auf.

¹⁵ In seiner Schrift „Kunstgewerbliche Laienpredigten“ (1902).

berbad des Eklektizismus der Stile gedacht, sei es der Neugotik, des Neubarocks oder der Neurenaissance italienischer, deutscher, nordischer, französischer Richtung und danach wieder Barock oder Klassizismus. Er wie viele andere sahen darin eine Fehlentwicklung, der man begegnen musste. Was mit Blick auf die Gebäudearchitektur gedacht wurde, fand aber auch eine Parallele im Städtebau, so vor allem durch die heftige, andauernde Kritik an dem Bebauungsplan für Berlin (der Hobrecht-Plan von 1862).

Wie ist dieses Unbehagen zustande gekommen und durch welche Einflüsse und Ereignisse ist es konkret geworden? Es ist hundert Jahre später schwierig, diese Frage zu beantworten. Es gilt, von den Ergebnissen her, den gebauten Zeugnissen der einen oder der anderen Auffassung, auf den kritischen Impuls zurückzuschauen. Dies ist in Berlin nirgendwo so gut möglich wie in Dahlems Straßen, weil dort der Umbruch zum Tragen kam und beide Konzepte in räumlicher Nachbarschaft zu besichtigen sind. Hinzu kommt, dass diese Transformationen, bevor sie ausreifen konnten, abrupt mit dem ersten Weltkrieg ein (vorläufiges) Ende fanden, um dann in einer weiteren Transformation, die des Bauens in der Zeit der Weimarer Republik und des „Bauhauses“, wieder fortgeführt zu werden. Auch van de Velde's Jugendstil erwies sich im Übrigen als nur kurzfristige Mode.

Man muss somit in Dahlem wie ein Geologe vorgehen, der das Entstehen der Schichtenstruktur aus Leitfossilien, entsprechend aus exemplarischen Architekturen, erschließt. Das ist übrigens das Vergnügen, das man haben kann, wenn man in Dahlem in einer Straße sich umschaute und prüft, ob ein bestimmtes Gebäude so ein „Leitfossil“ sein kann, wofür es steht¹⁶.

Es gilt in diesem Suchen nach dem Wandel der Auffassungen verschiedene Themen und Thesen aufzugreifen: Der Bewusstseinswandel in der Architektenschaft und der Bauherren wie die sozialen und

¹⁶ Es wäre reizvoll an Hand alter Bauakten nachzuprüfen, welche Gebäude in welchem Stil und von welchen Bauherren - traditionell oder reformerisch - in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg errichtet wurden.

politischen Veränderungen. Zunächst ist die Frage des Einflusses der Schule der psychologischen Ästhetik zu erörtern, denn aus ihr lässt sich der Grundton der Kritik an der Bauästhetik erschließen.

Die psychologische Raumästhetik: Heinrich Wölfflin und Theodor Lipps

Der Kunsthistoriker Heinrich Wölfflin (1864-1945) und der Philosoph Theodor Lipps (1851-1914) gehörten zu denjenigen, die das Unbehagen in Worte fassen konnten und dadurch den Boden für einen Stimmungsumschwung gedanklich vorbereitet hatten, die Schriften verfasst hatten, die „wirkungsmächtig“ wurden. Wölfflin und noch mehr Lipps Schriften fanden einen sehr großen Widerhall in der Fach- wie in der breiten Öffentlichkeit. Beide plädierten für eine *psychologische Raumästhetik*, die sich an den Maßen und Bewegungen des menschlichen Körpers orientieren soll, die das Sehen und das innere Wahrnehmen und Deuten der architektonischen Tektonik als Reize wie als Symbole in den Vordergrund stellt. Damit war der scharfe Gegensatz zur wilhelminischen Architektur, die immer etwas Äußeres formuliert, die gewissermaßen hegelianische und von Wilhelm II. noch überspitzte Staatssymbolik.

Wölfflin formulierte es in seiner Dissertation „Prolegomena zu einer Psychologie der Architektur“ (1886) so: *Den Gegenstand der vorliegenden Betrachtungen bildet die Frage, die mir immer als eine überaus merkwürdige erschien: Wie ist es möglich, dass architektonische Formen Ausdruck eines Seelischen, einer Stimmung sein können*¹⁷? In seiner Hauptschrift „Kunstgeschichtliche Grundbegriffe: das Problem der Stilentwicklung in der neueren Kunst“ (1905) entwickelte er eine Ästhetik auf der Grundlage von gegensätzlichen Begriffspaaren wie *Linear - Malerisch, Fläche - Tiefe, Geschlossen - Offen, Einheit - Vielheit und Klarheit - Unklarheit / Bewegtheit*. Dies war als Typologie für die kunsthistorische Analyse gemeint, aber es

¹⁷ Diese Schrift sollte jeder, der Architektur als Beruf erlernt, kennen.

wurde auch gesehen als ein Plädoyer für mehr Formenvielfalt im zeitgenössischen Bauen.

Theodor Lipps (1851-1914) stand in der philosophischen Schule der Ästhetik, vor allem in der von Gustav Theodor Fechners (1801-1887) begründeten empirischen Ausrichtung¹⁸. Die Ästhetik war für ihn nicht mehr Metaphysik mit ihrer ja oft sehr abstrakten Theoretisierung des Schönen, oder ein Heilmittel der Existenzphilosophie wie bei Arthur Schopenhauer, sondern Gegenstand der Wahrnehmung durch das Subjekt, d.h. den Betrachter, den Künstler, als Ergebnis eines produktiven Milieus. Lipps Schlüsselbegriff war das Vermögen zur „Einfühlung“, heute als Empathie bezeichnet. In seiner Schrift „Raumästhetik und geometrisch-optische Täuschungen“ (1897) und in seinem Hauptwerk „Ästhetik“ (1903 und 1906), das im zweiten Band eine umfangreiche Auseinandersetzung mit der Ästhetik der Architektur beinhaltet, ging es auch ihm um das Sehen und innere Umsetzen und Interpretieren architektonischer Formen¹⁹. Die Raumgebilde sollten aus sich heraus begründet werden, d.h. aus ihrer Proportionalität zum Menschen, nicht als Träger ihr fremder Inhalte.

Man muss in diesem Zusammenhang auch die parallele Aufbruchstimmung in den anderen bildenden Künsten sehen. Das auf das Erlebnis des Sehens und die Wahrnehmung des „Seelischen“ hinter der realistischen Abbildung hatte sich ja vor allem in der Malerei durchgesetzt, in Berlin im Werk von Adolph Menzel und Max Liebermann, beide standen im Kontrast zur offiziellen Historien- bzw.

¹⁸ Sie geht auf Alexander Gottlieb Baumgarten (1714-1762) zurück, dem Verfasser der ersten „Ästhetik“. Er behandelte die Frage, wie das Naturschöne und das vom Menschen geschaffene Kunstschöne in Verbindung stehen. Oder wie überhaupt ein Zugang zu der Frage nach dem Schönen zu finden sei, über die Albrecht Dürer schon verzweifelt geklagt hatte, in dem er sagte: *Das, was das Schöne ist, das weiß ich nicht*. Für jeden Philosophen nach Baumgarten war es gewissermaßen eine Pflicht, diese Thematik aufzugreifen.

¹⁹ Von Lipps ging eine Schule der städtebaulichen Wahrnehmungspsychologie aus, bis hin zu Kevin Lynchs Stadtbildanalyse, die als Re-Import, in der Zeit als ich in Berlin Architekturstudent war, Furore machte.

Hofmalerei. In der Mathematik ist in dieser Zeit die Topologie entwickelt worden, in der das Axiom der euklidischen Geometrie - die Gradlinigkeit der Verbindung zwischen den Eckpunkten eines Körpers - zugunsten von freien / geschwungenen Verläufen aufgegeben wird.

Was damals formuliert wurde, mögen oft sehr abstrakt formulierte Prämissen gewesen sein, deren Anregungs- und Wirkungsmacht auf das Zeitbewusstsein heute nicht mehr so recht nachvollziehbar ist. In ihrer Zeit dienten sie gleichwohl zur Veränderung des Stilbewusstseins. Was bedeuteten sie konkret für einen Architekten, der sich an der Reformbewegung beteiligen wollte? Sie waren in erster Linie ein Plädoyer für eine Sensibilisierung der architektonischen Formensprache und somit zugleich eine grundlegende Kritik am bestehenden Städtebau und der Architektur; an der Rationalisierung oder des *öden Raums der Begradigungen*, die ET.A. Hoffmann in der Erzählung „Irrungen“ (1820 !) so persifliert hatte: *Die Stadt ist im ganzen schön gebaut mit schnurgeraden Straßen und großen Plätzen, hin und wieder trifft man Alleen von halbverdorrten Bäumen, die, wenn der unheimlich sausende Wind dichte Staubwolken vor sich hertreibt, ihr fahlgraues Laub traurig schütteln.*

Die Wiederentdeckung des Städtebaus als Kunst durch Camillo Sitte

Da Architekten lieber zum Zeichenstift als zur Schreibfeder greifen, kann man es schon als einen großen Glücksfall bezeichnen, dass mit dem österreichischen Architekten Camillo Sitte (1843-1903) ein Autor auftrat, der in einer umfangreichen Schrift den damaligen Städtebau einer fundamentalen Kritik unterzog. Sein Buch mit dem Titel „Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen“ (1889) ist als Anklage geschrieben worden, als Pamphlet gegen das Desinteresse an städtebaulichen Problemstellungen im Allgemeinen und im Besonderen gegen den Städtebau der immer gleichen, gradlinigen Straßenschluchten und der Plätze als Restflächen, die nur noch den Notwendigkeiten des Verkehrs dienen.

Einige Zitate mögen dies belegen, auch mit Blick auf die psychologische Raumästhetik von Wölfflin und Lipps wie auf die sich daraus ergebende Kritik an Walter Kyllmanns Planung. *Erschreckend arm geworden ist der moderne Städteerbauer an Motiven seiner Kunst. Die schnurgerade Häuserflucht der würfelförmige „Baublock“ ist alles, was er dem Reichtum der Vergangenheit entgegenzusetzen vermag. ... Eine meilenlange schnurgerade Allee wirkt selbst in der schönsten Gegend langweilig. Sie widerstreitet dem Naturgefühl, der Anpassung an das gekrümmte Terrain und bleibt eintönig im Effekt, so dass man, seelisch abgespannt, das Ende kaum erwarten kann. Beim modernen Städtebau kehrt sich das Verhältnis zwischen verbauter und leerer Grundfläche gerade um. Früher war der leere Raum (Straßen und Plätze) ein geschlossenes Ganze von auf Wirkung berechneter Form; heute werden die Bauparzellen als regelmäßig geschlossene Figuren ausgeteilt, was dazwischen übrig bleibt, ist Straße oder Platz. ... Als Hauptregel gilt, dass in "architektonischer Beziehung (Baumeister) ein Straßennetz zunächst bequeme Häusergrundrisse gewähren soll". Ja wo steckt denn der Architekt, der sich vor einem schiefwinkligen Bauplatz fürchtet? ... Moderne Systeme! Jawohl! Streng systematisch! Alles anzufassen und nicht um Haaresbreite von der einmal aufgestellt Schablone abzuweichen bis der Genius totgequält und alle lebensfreudige Empfindung im System erstickt ist, das ist das Zeichen unserer Zeit. ... Vor allem sind es die Riesendimension, zu denen unsere Großstädte anwachsen, welche den Rahmen alter Kunstformen in allen Ecken zersprengen. Je größer die Stadt, desto größer und breiter werden Straßen und Plätze, desto höher und umfangreicher alle Gebäude, bis deren Dimensionen mit den zahlreichen Stockwerken und unabsehbaren Fensterreihen kaum mehr künstlerisch wirksam gegliedert werden können. Alles dehnt sich ins Maßlose, und die ewige Wiederholung derselben Motive allein schon stumpft die Empfänglichkeit so ab, dass nur ganz*

besondere Krafteffekte²⁰ noch einige Wirkung zu erzielen vermögen.

Sitte war ein Neuerer, der sich gleichwohl in der Kontinuität seines Faches sah. Auf die radikale Idee oder den „Krafteffekt“, ganz Paris abzureißen und durch Hochhausscheiben zu ersetzen (Le Corbusier in den 20er Jahren) wäre er sicher nicht gekommen.

Das Ziel seines Werks war zum Einen die Übermaßstäblichkeit und die Leere des Straßenraums zurückzunehmen, zum Anderen die Vielfältigkeit der möglichen, zur ästhetischen Steigerung nutzbaren Gestaltungsvarianten eines Stadtraums als Straße, Platz, Freiraum (wieder) bewusst zu machen. Gegen den Schematismus der immer gleichen geometrischen Grundformen - der Verzicht darauf, auch andere einzusetzen - setzte er die Poesie der Plätze historischer Städte mit Reiz für das Auge und für die innere Wahrnehmung der Symbole, die die Stadt als Einheit aus Unterschiedlichem (so schon Aristoteles) verdeutlichen. Er stellte einen dramatischen Niedergang der Stadtbaukunst fest, weil die Mannigfaltigkeit des Formenrepertoires im Zug der Rationalisierung verloren gegangen war. Städtebau dürfe nicht vorrangig als Aufgabe der Ingenieurstechnik, sondern müsse als Kunst aufzufassen sein.

Von der wilhelminischen Villa zum individualisierten Landhaus: Hermann Muthesius

Da der Städtebau - wie schon behandelt - nicht isoliert von der Bebauung gesehen werden kann, gilt es in Ergänzung zu Sitte auf die Stimme von Hermann Muthesius (1861-1927) zu hören, der große Förderer des Stilwandels und Architekt einer von englischen Vorbildern des *arts and crafts* motivierten Landhausarchitektur. Er ist eine außerordentlich interessante Persönlichkeit. Das zeigt sich in der Tatsache, dass er vor seiner Entscheidung für die Architektur ein Kunstgeschichte- und Philosophiestudium absolvierte und sich dabei ein außerordentlich breites Wissen, eine große Argumentationskraft

²⁰ Diese „Krafteffekte“ wurden vor allem durch den Bau übergroßer Rathäuser, Schulen und Kirchen hervorgerufen.

wie einen beeindruckenden Schreibstil erwarb. Seine Schaffensenergie war ganz außerordentlich, denn in seiner Lebenszeit schuf er nicht nur zahlreiche Bauwerke, sondern handelte in öffentlichen Ämtern als unermüdlicher Förderer einer erneuerten Bau- und Designkultur und schließlich propagierte er das, was ihm am Herzen lag, durch ein sehr umfangreiches Schrifttum.

Er hatte in seiner Zeit als Kulturattachée an der Londoner Botschaft 1896 bis 1903 die englischen Reformbewegungen des *arts and crafts*, d.h. die Überwindung des viktorianischen Stils im Bauen und im Kunstgewerbe, kennen gelernt und darüber zahlreiche Berichte im Preußischen Zentralblatt für das Bauwesen verfasst. Seine Erfahrungen fasste er in dem dreibändigen Buch „Das englische Landhaus“ (1904) zusammen, in dem er an Beispielen die Durchgestaltung des Hauses aus seiner inneren Funktionalität heraus und dies verbunden mit einem hohen Anspruch an die ästhetisch-werkgetreue Gestaltung aller Details im Äußeren des Baukörpers wie im Interieur beschrieb. In dieser Architektur sah er verwirklicht, was auch in Deutschland als Weg, das monströse Bauen der *unechten Stilarchitektur* zu überwinden, einzuschlagen war.

Dieses Buch erwies sich als sehr einflussreich, es war ein frontaler Angriff (wie auch ein Handbuch für Architekten und Bauherrn, die seine Empfehlungen aufgriffen) gegen das wilhelminische Prachtgemäuer mit seiner Überhöhe und seiner historisierenden Maskerade. Nach seiner Rückkehr nach Berlin hat er zahlreiche Häuser gebaut, in begrifflicher Abgrenzung zur wilhelminischen Villa nun als Landhäuser bezeichnet²¹.

Muthesius war die treibende Kraft hinter der Neuererbewegung des Deutschen Werkbundes (Gründung 1907), eines Zusammenschlusses von Architekten, Künstlern und Fabrikanten, die dem Fieberbad des Eklektizismus entgegentraten. Die Formen sollten durch

²¹ Darunter auch in Dahlem, meines Wissens sind es drei Gebäude, wobei das Wohnhaus in der Berndottestraße das gelungenste ist.

den Zweck, das Material, die Konstruktion und die Bedingung der Fertigung (auch die der industriellen) geprägt werden. Das Motto war Sachlichkeit in allen Ausprägungen der Kunst, der Architektur und des Kunstgewerbes. Das Haus und die Gegenstände im Haus sollten nicht mehr als Mittel der (oft prunkenden) Selbstdarstellung des Eigentümers, sondern der Bequemlichkeit und der ästhetischen Differenzierung ohne Reminiszenzen an historische Versatzstücke dienen. Muthesius hat diesen Wandel in erster Linie bewirkt und durch eigene, sehr gelungene Bauten seine Tragfähigkeit belegt²². *Komfort, Bequemlichkeit, Sachlichkeit, Gediegenheit, Verfeinerung, vornehme Zurückhaltung, Wohnlichkeit und Gemütlichkeit* waren die Begriffe, die Muthesius herausstellte, wenn er die Qualitäten eines Wohngebäudes beschrieb²³.

Was unterscheidet ein Landhaus von einer wilhelminischen Burgvilla? In erster Linie die Zurücknahme der Vertikalität auf ein dem Menschen entsprechendes Maß. Dadurch wird zugleich die Vergrößerung, die mit überhohen Stockwerkshöhen zwangsläufig einhergeht, vermieden. Das Gebäude wird in seiner Gesamterscheinung feingliedriger, Schmuckapplikationen können entfallen, weil die Umrahmungen der Fenster und Türen bereits hinreichend differenzierende Elemente in der Fassade mit sich bringen. Das Gebäude wird nicht mehr auf ein Souterraingeschoss gesetzt, es ist damit zum Garten hin eben.

Die Einheit von Haus und Garten (als das erweiterte Wohnzimmer) war ein besonders wichtiges Anliegen sowohl der englischen

²² Dass er von den Propagandisten des Jugendstils (Henry van der Velde) und der „neuen Sachlichkeit“ (Walter Gropius / Bauhaus) später durch ungerechtfertigte Unterstellungen mehr als schäbig behandelt wurde, ist eine Ungerechtigkeit, die nicht verschwiegen bleiben sollte.

²³ Da ich in Muthesius eigenem Haus an der Rehwiese / Nikolassee 1969 einige Monate gewohnt habe, kann ich die gelungene Umsetzung dieser Begriffe in seiner Architektur nur bestätigen.

Architekten (an erster Stelle Philipp Webb²⁴) wie auch bei Muthesius. Diese Stimmen wären gleichwohl verhallt, wenn es nicht in ihrem Wirkungsraum ein produktives Milieu gegeben hätte, das diese Erwägungen aufgriff. Dabei ist an die Mentalität der Architekten wie ihrer Partner, die „Bauwilligen“ zu denken.

Eine innovationswillige Architektenschaft

Reformen werden nur dadurch wirkungsmächtig, weil sie Befürworter in der Breite gefunden haben, und deshalb richtet sich der Blick auf Entwicklungen innerhalb des Berufsstands, so vor allem auf die innere Abkehr von der Tradition und auch den Druck, den eine junge, innovationswillige Generation auf die Vätergeneration ausübte. Dieser Vorgang spielt sich im Verlauf des Generationenwechsels immer ab, aber in Zeiten der Aufgewühltheit (wie sie van de Velde diagnostiziert hatte) kann er an Schärfe gewinnen, wie ja an der Entmachtung Kyllmanns beispielhaft belegt werden kann.

Wie wurden damals aus (jungen) Architekten Neuerer? In diesem Zusammenhang gilt es den Blick auf verschiedene Sachverhalte zu richten: Wie in allen Disziplinen - das 19. Jahrhundert war ja ein Zeitalter der Explosion der Wissenschaften - hatte auch in der Architektur eine Verwissenschaftlichung und Akademisierung der Ausbildung stattgefunden, die „Architekten“ der nachwachsenden Generation waren somit nicht mehr die „Baumeister“ der Generation der in der ersten Hälfte des Jahrhunderts Geborenen. Diese Entwicklung hatte mit dazu beigetragen, dass das Bedürfnis wuchs, sich über die übliche Stilkunde hinaus den Grundlagen des Fachs zu vergewissern, sich auch den außerfachlichen Disziplinen zu öffnen, insofern auch der Theorie der Ästhetik, wie sie von Wölfflin und Lipps und anderen erarbeitet wurden. Was ein Architekt der alten Schule noch als

²⁴ Das erste Beispiel war das *Red House*, das im Südosten Londons gelegen ist. Es war das Privathaus von William Morris, wie Philipp Webb einer der wichtigsten Protagonisten des Reformstils der *arts and crafts* Bewegung, die den jungen Muthesius so beeindruckt hatte.

Schöngeisterei empfunden hatte, wurde ihnen bedeutsam. Es mag auch tatsächlich Schöngeisterei gewesen sein, wichtig ist, dass es anstoßend gewesen war.

Hinzu kam, dass durch das nun schnell zunehmende kunst- und architekturhistorische Schrifttum, die neu gegründeten Architekturzeitschriften und die Versammlungen der Architektenvereine Foren der Reflexion und damit - im Dialog wie im Meinungsstreit - eine Schärfung des Urteilsvermögens entstehen konnte.

Die jungen Architekten konnten sehen, was im bauwütigen Berlin entstanden war und weiter im Sinne der Tradition entstand. Sie konnten sich am Tatsächlichen orientiert ein Urteil bilden, das in das von van de Velde diagnostizierte Unbehagen mündete. Insoweit es zum kollektiven Urteil wurde, wurde es schließlich wirkungsmächtig. Sitte's Kritik war ja gerade im Berlin des Hobrechtplans nachzuvollziehen, und viele werden sich gefragt haben, ob es erlaubt sein könne, diesen Schematismus auch in einer Villenkolonie zuzulassen.

Dass speziell die Architektur der Villa zu einem Thema der Kritik wie des Bemühens um bessere Lösungen wurde, hängt damit zusammen, dass dieser Gebäudetyp zum wichtigen Betätigungsfeld für die nachwachsende Generation der Architekten geworden war. Für die ältere waren es dagegen die Staatsgebäude vom Reichstag, über die Museen, Geschäftsbauten bis zu den Bahnhöfen und den Filialen der Reichspost. Die Berliner Mietskasernen sind ja zumeist ohne Beteiligung von Architekten entstanden, allenfalls bei dem Entwurf der straßenseitigen Fassaden wurden sie eingeschaltet. Im Fall der Villenkolonien war dagegen die Übertragung der Entwurfsaufgabe auf einen Fachmann selbstverständlich. Das Projekt Dahlem war von der Größe, von der Klientel, von dem Anspruch, über die Beispiele Lichterfelde und Grunewald hinauszugehen, ganz bedeutend, als Anlass zur Kritik, als Betätigungsgebiet wie als Experimentierfeld.

Eine individuelle Dahlemer Bauherrenschaft

Gottfried Sempers Blickwinkel auf die sich immer verändernden

gesellschaftlichen Hintergründe bietet einen weiteren Ausgangspunkt. Der Blick richtet sich auf die soziale wie mentale Lage der Klientel, der Bauwilligen, wie man damals sagte, und auf die Frage, ob sie sich in den Verkaufsofferten der Kommission wiederfanden. Die Entscheidung für ein Wohngebiet und für einen Gebäudetyp ist ja nicht nur pragmatisch zu sehen, sondern soll eine Identifizierung auf Lebensdauer ermöglichen. Es war - so kann man aus dem Überblick der Verkaufsverträge schließen - eine Schicht, die von dem ständigen wirtschaftlichen Wachstum profitiert hatte, also in der Lage war, ein Privathaus zu bauen. Aber sie war nicht so besonders vermögend wie die Bauherren, die sich in der Kolonie Grunewald niedergelassen hatten. Und sie gehörten auch nicht zu einer Schicht aus Pensionären und Militärs, wie sie in Lichterfelde (wegen der dortigen Kadettenanstalt) dominierte. Die Grundstücke entlang der Podbielskiallee wurden von dieser Klientel überhaupt nicht angenommen, 1903 gebaut war sie 1911 immer noch kaum von Gebäuden gesäumt.

Hinzu kommt, dass durch die Ansiedlung der Forschungsinstitute Dahlem nicht nur ein Ort der Wissenschaft, sondern auch der Wohnsitze von Wissenschaftlern wurde. Der bereits zitierte Bericht von Emmy Schweitzer unterstützt diese Annahme. Es war sicher nicht ausschließlich, aber zum größeren Teil gut situiertes, im aktiven Leben stehendes, liberales Bildungsbürgertum. Dies zeigt sich auch im Verhalten bei den Reichstagswahlen²⁵. Dass sich dies in einer bestimmten Weise auf das Bauen auswirkte, liegt auf der Hand, auch vor dem Hintergrund, dass diese Schicht für Neuerungen offen (oder offener) war als in anderen Vierteln, deren Bewohner sich im traditionellen Stil wohler fühlten oder ihn als gegeben hinnahmen.

Die Entscheidung für eine Architekturrichtung war für sie nicht mehr von Außen, als Ausdruck eines gewissermaßen hegelianischen

²⁵ Der Anteil der "linksbürgerlichen" Fortschrittlichen Volkspartei bei der Reichstagswahl von 1912 lag mehr als doppelt so hoch wie der der Konservativen Partei.

Staatsempfindens, in das man sich einfügt, sondern als Ausdruck des eigenen, privaten Erlebens geprägt. Es wurde gesehen, dass die Vertikalisierung der Gebäude eine Vergrößerung des Interieurs und Kosten ohne Gewinn mit sich bringt. Man kann ja heute noch in der Unterschiedlichkeit des Baubestands in Dahlem sehen, dass diese Bauherrenschaft - ganz im Sinne von Muthesius - individuelle Lösungen für ihr künftiges Haus bevorzugte. Weiteres kommt hinzu. Die von der politischen Gestik bestimmte Architektur, wie sie nach der Reichsgründung entstanden war, war ihr zunehmend fremd geworden. Das wirtschaftlich dominant gewordene Besitz- und Bildungsbürgertum befand sich auf dem Weg zur Selbstdarstellung, sicher auch dadurch hervorgerufen, dass die gesellschaftliche Trennung zwischen Adel und Hofgesellschaft einerseits und dem begüterten Bürgertum andererseits bestehen blieb. Wilhelm II. vertiefte sie durch sein die Ideale der (bürgerlichen) Aufklärung verspottendes „Gottesgnadentum“ seiner Herrschaft, wie durch sein Ritter- und Imperatorgehebe²⁶. Es trat eine mentale Aufteilung der Gesellschaft ein, die ja auch immer ästhetische Gegenwelten zur Folge hat. Jedenfalls interessierten sich mehr und mehr Bauherrn, die sich in der traditionellen wilhelminischen Villa nicht mehr dargestellt sahen, für alternative Bauformen. Das bunte Bild von Dahlem, die Stilvielfalt der Wohngebäude, ist von den Mentalitäten einer anderen Bauherrenschaft geprägt,

Der zweite Aufteilungsplan: Die Korrekturplanung von Hermann Jansen

In das Jahr 1907 fällt die „dramatische“ Szene im Hause Schweitzer. Und auch in der Kommission dürfte es erregte Diskussionen darüber gegeben haben, wie es weiter gehen sollte. Nicht nur weil die Verkäufe stagnierten, sondern auch mit Blick darauf, als wie tragfähig das 1900 beschlossene Erschließungskonzept noch einzuschätzen

²⁶ Die pompöse kaiserliche Hofhaltung, die historisierende Maskerade und Repäsentierungssucht, wurde im *Simplicissimus* häufig karikiert.

war. Das allgemeine Unbehagen über Städtebau und Gebäudearchitektur hatte eine die konkrete Örtlichkeit Dahlem betreffende Folgewirkung, weitere Anstöße und Personen von Außen kamen hinzu.

Der städtebauliche Wettbewerb für Groß-Berlin

Im selben Jahr hatte der Berliner Architekten- und Ingenieursverein den Stadtverband Berlin aufgefordert, einen städtebaulichen Wettbewerb auszuloben. Zum Stadtverband gehörten neben Berlin in seinen überkommenen, engen Grenzen selbständige Großstädte wie Charlottenburg und Schöneberg, die zu den Kreisen Teltow und Barnim gehörenden Landgemeinden und die Landgüter und Domänen. Ein Kuriosum der kommunalen Zersplitterung war Steglitz, mit mehr als 200.000 Einwohner rechtlich immer noch eine Landgemeinde. Vorgabe des Wettbewerbs war es einen Flächennutzungsplan für den Ausbau Berlins zu einer 10 Millionen-Stadt (!) zu entwerfen. Als „Grundplan für die Bebauung von Groß-Berlin“ ist dieses Vorhaben zustande gekommen, es dürfte bis heute eines der größten städtebaulichen Planvorhaben geblieben sein.

Im März 1910 vergab das Preisgericht zwei erste Preise, davon einen an den jungen Aachener Städtebauer Hermann Jansen (1869-1945). Sein städtebaulicher Entwurf unter dem Motto „In den Grenzen der Möglichkeit“ enthielt Vorschläge für die Wohnsiedlungsplanungen ohne Mietskaserne, deren Ende als Bauform ja dann nach dem ersten Weltkrieg auch kam, um jedoch in den Trabantenstädten als Wohnsilo zurückzukommen.

Jansens Credo war Funktionalität zu schaffen ohne Verzicht auf Differenzierung der Formen, ganz im Sinne Sittes, die Vielfalt der städtebaulichen Mittel einzusetzen und die Natur einzubeziehen und zu schützen. Es gab auch Entwürfe, denen der gesamte Forst Grunewald zum Opfer gefallen wäre. Die Abkehr von einer durchgängigen Gradlinigkeit der Straßenverläufe war ein Anliegen Jansens, das er

auch in seinen zahlreichen späteren Entwürfen nie aufgegeben hat²⁷.

Der Beschluss zur Korrekturplanung für Dahlem

Dass Hugo Thiel, der auf seinem Fachgebiet der Saatgutveredelung auch Neuerungen durchgesetzt hatte, sich mit diesen Zeitströmungen befasst hat und ihre Auswirkungen auf das im Entstehen begriffene Dahlem reflektiert hat, ist als sicher anzunehmen, wie seine Äußerung „*meinen Freund Kyllmann fallen zu lassen*“ ja auch nahe legt. Auch der Theologe Adolf von Harnack, der als Repräsentant der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in das Leitungsgremium der Kommission berufen worden war, war ein Neuerer in seiner Disziplin der Bibelinterpretation. Beide wie auch der als tüchtig angesehene Geschäftsführer der Kommission, Nathan Dorn, waren bereit Konsequenzen zu ziehen. Dass Walter Kyllmann, der ja auch im Leitungsgremium saß, die Rolle des Sündenbocks zu spielen hatte, ist vielleicht ungerecht, denn für die allzu ertragsorientierte Erschließung Dahlems ist er nicht verantwortlich zu machen.

An den neuen Bewertungskriterien für gelungene Architektur gemessen war Kyllmanns Plan allerdings nicht nur „traditionell“, sondern eine allzu mechanistische Übertragung der Formen des innerstädtischen Städtebaus auf eine Planungsaufgabe, die andere Lösungen verlangte. Die Villenkolonie sollte ja eine Gegenwelt zur unwirtlich gewordenen Innenstadt werden, war aber bisher mit einem Formenrepertoire geplant, das sich in nichts von dem der Stadt unterschied. In Schlachtensee und Nikolassee entstanden Villenkolonien, die ansprechender gestaltet waren. In Dahlem war die Freiheit, die ein offenes Gelände ermöglicht, nicht für einen individuellen, reizvolleren Planentwurf genutzt worden.

Ob es der Kommission um Wahrung der Vermarktungschancen ging und sich daher einem veränderten Geschmack anpasste oder ob

²⁷ An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass es zu Jansens Planungen und zu seiner Persönlichkeit fast kein Schrifttum gibt, dies ist ein Versäumnis, das sich die Stadt Berlin einmal zu Herzen nehmen sollte.

ihre Mitglieder von den Einwänden gegen die Planung aus eigener Bewertung überzeugt waren, kann man heute nicht ermitteln. Jedenfalls wurde - vermutlich 1910 - beschlossen, die bisherige Planung nicht mehr weiter zu verfolgen und den durch den Wettbewerb bekannt gewordenen Hermann Jansen heranzuziehen. Auf ihn²⁸ ist der zweite Aufteilungsplan zurückzuführen. Rechtskräftig wurde er 1911.

Jansens poetische Städtebaukonzeption

Zum Zeitpunkt um 1910 war ja ein erheblicher Teil der nach Kyllmanns Plan trassierten Straßen fertiggestellt und in Teilen mit Villen bebaut, Areale waren für künftige Staatsbauten reserviert, d.h. aus der Verfügungsmasse der Kommission für Wohnareale herausgenommen worden. Mit der U-Bahnlinie war eine schnelle Verbindung nach Berlin geschaffen worden.

Der zweite Plan hatte deshalb eine doppelte Funktion: Es ging einerseits um Erweiterungsplanung, denn - als Kompensation für die Herausnahmen von Arealen für Staatsbauten vor allem der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft - wurde das Planungsgebiet bis zum Rand des Grunewalds vergrößert. Der frühere Weg durch den Grunewald wurde nun zur westliche Begrenzung (die heutige Clayallee). Er war aber auch zugleich Korrekturplan, denn auf dem noch nicht erschlossenen Gelände, für das eine Planung von Kyllmann vorlag bzw. auf dem westlich davon liegenden Erweiterungsgelände, sollte auch die neue Ästhetik verwirklicht werden, dafür stand ja der Name Jansens.

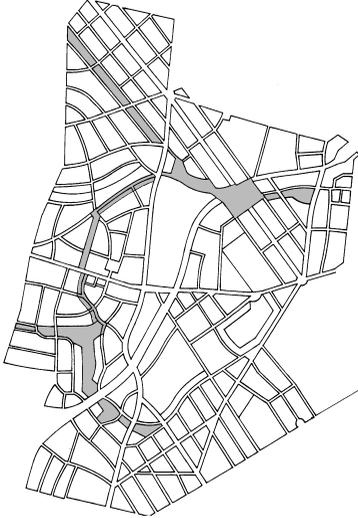
Es sind verschiedene Elemente, die den neuen vom alten Plan unterscheiden. Jansens Vorschlag für Berlin bestand darin an den Rändern des bis dahin bebauten inneren Berlins, die Mietskasernenstadt,

²⁸ An dieser Stelle ist noch einmal auf die Provenienzfrage einzugehen. Lt. Emmy Schweitzer war ihr Mann die treibende Kraft und der Verfasser der neuen Planvorstellungen. Es gibt jedoch nur Pläne mit der Unterschrift von Jansen. Diese sind auf der *homepage* des Architekturmuseums der Technischen Universität Berlin einzusehen, darunter auch zu Detailplanungen.

einen umlaufenden Grüngürtel vorzusehen, und dies durch Nutzung der aus der Eiszeit übriggebliebenen Rinnen, die als schlechter Baugrund bisher nicht bebaut worden waren. Im Schöneberger und Wilmersdorfer Volkspark ist diese Planung heute zu sehen. Es ist nicht verwunderlich, dass Jansen - indem er derartige Rinnen auch auf Dahlemer Gebiet vorfand - diese Gegebenheit nutzte und in ihrem Verlauf die Parkstreifen, die heute mit das Charakteristische Dahlems ausmachen, vorsah. Das erste Element war somit Freiraumplanung. Dadurch war die Anlage des Kyllmannschen großen Sammlerplatzes für den südwestlichen Teil des Bebauungsgebiets wie für die Achse Botanischer Garten nach Zehlendorf hinfällig geworden.

Das zweite Element war die Gradlinigkeit der Straßen aufzugeben. Das war im Bereich der nördlichen Diagonale und im Südosten nicht mehr möglich. Aber in dem gesamten westlich davon gelegenen Gelände und im Nordosten konnte mit dieser Absicht eingegriffen werden. Um die Rinnen ergab sich die geschwungene Straßenführung topographisch bedingt von selbst. Aber auch in weiteren Vierteln wurde - soweit es noch möglich war - der Straßenverlauf aus der geplanten Gradlinigkeit und Rechtwinkligkeit der Straßeneinmündungen herausgenommen und das Wohngebiet durch Parkstreifen aufgelockert.

Viele Straßen, Plätze und Parkanlagen, die nun in Dahlem verwirklicht wurden, gehören zu den schönsten städtebaulichen Ensembles in Berlin. Besonders reizvoll ist die Mischung aus zwei Konzepten, des linearen von Kyllmann und des malerischen von Jansen (eines der Begriffspaare, die Wölflin entwickelt hatte) - gerade darin liegt der Reiz Dahlems aus städtebaulicher Sicht. Die sensible Ästhetik von Wölfflin und Lipps, die Forderungen Sitte's und von Muthesius nach Formenreichtum und Abwechslung im Stadtbild und im individualisierten Bauen haben in Dahlem ihren konkreten Ausdruck gefunden.



Das aufgelockerte Straßennetz und die durch Schattierung gekennzeichneten Parkanlagen

Die Umzeichnung des Planes von 1911 verdeutlicht das Nebeneinander zweier gegensätzlicher Planungsauffassungen, die gleichwohl durch das Geschick von Herrmann Jansen ineinander verwoben sind. Eine gradlinig Straße verändert sich und wird geschwungen, das sind die Schnittstellen. Ein Quartier ist euklidisch gedacht, das benachbarte topologisch. Die Straßenkreuzungen sind tatsächlich rechtwinklige Kreuze, im benachbarten Quartier sind sie versetzt. Für Jansen war die Einbeziehung der Natur besonders

wichtig. Aber nicht nur durch Bäume an den Straßenrändern, sondern durch ein Band aus Freiräumen, die Eiszeitrinnen, und die besondere Formung der Straßen zwischen den Freiräumen wie auch durch Variation der Baumarten, Platanen, Birken und Linden. So entstand neben dem Straßennetz ein Erschließung des Geländes durch einen "Flanierbogen", der das ganze westliche und nördliche Planungsgebiet durchzieht.

Reinhardt Baumeister, Josef Stübgen, als Verfechter einer an den geometrisch-euklidischen Grundformen orientierten Auffassung, würden diesen Plan als unordentlich bewertet haben. Und es ist - wenn man dort spazieren geht - tatsächlich nicht ganz leicht, sich immer gleich zu orientieren, wo man gerade ist. Es ist wie in der Natur, auch dort braucht man ein inneres Bild der Landschaft, um sich nicht zu verirren. Und welche reizvollen Kanten, Ecken und Knoten man erlebt, das ist der Gewinn dabei. Um dies in Dahlem in gebauter Umwelt zu genießen, dazu helfen keine schriftlichen Erklä-

rungen und ebenso wenig Fotografien, denn der Körper, der sich bewegt, der Sinn, der sich von einem neuen Reiz motivieren lässt, und schließlich die Augen mit ihrem immer wechselnden Gesichtskreis, das lässt sich medial nicht abbilden. In diesem Sinn ist diese Anlage gebaute, auf den Reiz ausgerichtete Ästhetik wie sie - es kann nur wiederholt werden - von Wölfflin, Lipps, Sitte und Muthesius vorgetragen worden war.



Der zweite Aufteilungsplan mit Stand der Bebauung um 1914. In diesem Straßenraster ist bis Ende der 30er Jahre die Villenkolonie komplettiert wurden.

Ein weiterer Blick geht auf das ökonomische, auf die Größe der Parzelle in ihrer Proportionalität zwischen Kosten einerseits und Fläche wie Art der Bebauung andererseits. Jansens Planung ist nicht mehr durch eine Einheitsparzelle wie bei Kyllmann, sondern durch unterschiedliche Parzellengrößen bestimmt. Durchgängig sind sie kleiner. Und dies steht im Zusammenhang damit, dass die Bebauung in Form der wilhelminischen Villa sich auch schon vor dem Beginn des Ersten Weltkriegs überlebt hatte. Wie es ja Muthesius wollte. Die Häuser sind nicht mehr so hoch aufgetürmt und infolgedessen konnten die straßenseitigen Breiten ohne Verlust an die das die Gebäude umgebende freien Flächen verringert werden. Auch Reihenhausbebauung hat er vorgesehen, wie in der Musik schafft die Variation der Formen das Gesamtbild. Aus ökonomischer Sicht wurden damit neue Käuferschichten angesprochen. Die Planung Jansens ist auch in dieser Hinsicht zu sehen, seine Planung ist auch eine ökonomische Justierung.

Mit diesen Erläuterungen ist das unmittelbare Ziel der Studie erreicht, den Übergang von der ersten zur zweiten Planung darzustellen und so weit es der Blick auf die Pläne und die zeitspezifischen Erörterungen über die Gestaltung der „bebauten Umwelt“ erlaubt zu begründen. Mit Blick auf die vollständige Bebauung Dahlems, die ja erst nach dem Ersten Weltkrieg erfolgte, ist noch einiges fortzuführen. Zunächst die Frage, wie es mit dem Projekt der Althoff'schen Wissenschaftsstadt weitergehen sollte.

Jansens Konzept für das Dahlem als Wissenschaftsstadt

Zwischen 1911 und 1915 waren die ersten Forschungsvillen im Südosten Dahlems im noblen neoklassizistischen Stil des Hofbau-meisters Ernst Eberhard von Ihne fertiggestellt worden, dies bereits im Bereich der Jansenschen geschwungenen Straßenzüge. Ihnes Architektur zu würdigen, darf an dieser Stelle nicht fehlen. Die Aufgabe, die Zwänge einer inneren Aufteilung in Labors und Mitarbeiterbüros mit einer gegliederten Gestaltung der Fassaden und der Plastik

des Gebäudes insgesamt zu vereinen, ist von ihm erfolgreich gelöst worden. Ihn als konventionellen Eklektiker zu bezeichnen ist jedenfalls nicht gerechtfertigt. Als Mitglied der Kommission hat er die ästhetische Umorientierung mitbefürwortet, dies belegt seine Mitzeichnung des neuen Aufteilungsplans in seiner amtlichen Fassung, die neben v. Ihnes und Jansens im übrigen auch die Unterschrift Kyllmanns trägt.

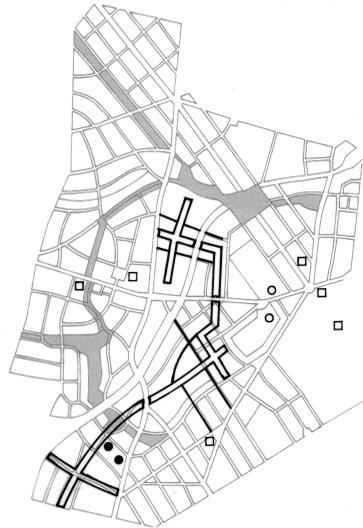
Aus städtebaulicher Sicht hätte die Hinzufügung der ersten Forschungsvillen keine grundlegende Änderung der Planung bewirkt. Es reichte aus die Parzellen eines Straßengevierts zusammen zu legen. Sie wurde es erst dadurch, dass das Projekt weitaus größere Dimensionen annehmen sollte, in Dahlem sollte - wie dargestellt - eine Stadt der Wissenschaft auf dem dafür reservierten Gelände inmitten der Gemarkung entstehen.

Jansen hat für dieses Projekt einen städtebaulichen Entwurf ausgearbeitet, der nicht nur die Nutzung der Flächen und das innere Erschließungskonzept sondern auch die Baumassen ausweist. Es bestehen somit zwei Pläne, der Flächennutzungsplan als Aufteilungsplan in Straßen und Parzellen einerseits und der Bebauungsplan. Der Bebauungsplan ist insofern hypothetisch, weil zum Zeitpunkt der Planung die letztendliche Nutzung durch weitere Forschungsvillen oder Institutsgebäude größeren Umfangs nicht bestimmt war. Beeindruckend ist gleichwohl, was man als möglichen Umfang der Vision Althoffs sich vorstellte. Er ist ja - bedingt durch den Kriegsausbruch - nicht zum Tragen gekommen, aber ein Blick darauf ist lohnenswert²⁹.

In der Umzeichnung wird deutlicher wie Jansen einen zweiten Bogen als verbindendes Element schaffen wollte, als ein Band, das die wissenschaftlichen Disziplinen in ihrer Gemeinsamkeit der räumlichen Nachbarschaften sieht. Ausgangspunkt sind die schon bestehenden Forschungsvillen. Von dort führt es zum Gelände der Gärt-

²⁹ Sie ist in der amtlichen Fassung des Bebauungsplans enthalten, datiert auf das Jahr 1911.

nerlehranstalt, schwenkt dort nordwestlich um, überquert die alte Chaussee von Steglitz zum Jagdschloss Grunewald, um dann durch eine weitere Richtungsänderung und der Überquerung der Einschnittbahn das nördlich vom Gutshof gelegene Gelände zu gewinnen. Dort werden der westliche Bogen der Parkstreifen mit dieser „Promenade“ der Wissenschaften verknüpft.



Der Plan ist in dem Sinne eine visionäre Skizze, als ja noch nicht vorauszusehen war, welche Einrichtungen mit welchen Flächenansprüchen verwirklicht werden sollten. Die Planung ist ganz auf das Prinzip einer zweiten, inneren Erschließung ausgerichtet, aus der sich die Forschungspromenade ergibt. Deren Unterbrechung durch unterschiedlich gestaltete Plätze will Formenvielfalt ermöglichen - Sittes wie Jansens erstes Gestaltungsprinzip.

Die - stark vereinfachte - Umzeichnung verdeutlicht das Prinzip, der doppelte Bogen, der der Parkstreifen wie der der Wissenschaft und wie diese ineinander greifen sollten. Die schwarzen Punkte zeigen die Standorte der bereits verwirklichten Forschungsvillen, die nicht ausgefüllten Kreissymbole andere Forschungseinrichtungen, die Kästchen die schulischen Einrichtungen, jeweils Stand um 1910.

Auch dieser Plan war in seiner Zeit innovativ, da er eine in Abgrenzung zum Netz der Straßen verlaufende, an einem besonderen räumlichen Zusammenhang, hier der Wissenschaft, orientierte Erschließung vorsah. Üblich ist die äußere Erschließung, d.h. zu den Straßen orientiert.

Es sind somit drei Erschließungskonzepte, die sich in Dahlem überlagern, das im Wohngebiet der Nachbarschaft der Bewohner, das der Natur und das der Bildung und Wissenschaft. Nicht nur die Anforderungen der „verkehrlichen“ Erreichbarkeit, sondern einen räumlich-architektonischen Ausdruck für die Zwecke und Tätigkeiten zu finden, das ist es, was Jansen wollte. Ich kann es nur wiederholen, die Stadt Berlin sollte wollen, dass endlich die Biographie Jansens geschrieben wird. Er entwickelte städtebauliche Gestaltungsmittel über Kyllmanns schlichten, rational-ökonomischen Ansatz hinaus und das sollte gewürdigt werden.

Jansen versah seine Planung für Berlin mit dem Titel „Im Rahmen des Möglichen“. Zu diesem Möglichen gehört auch das Unmögliche des Krieges. Wie ging es somit weiter nach dem Krieg? Die Planungsgeschichte wird nun zur Nutzungsgeschichte.

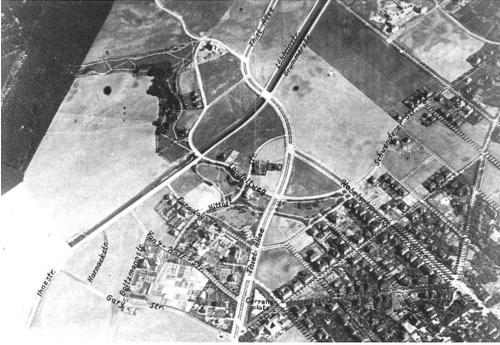
Bebauungsgeschichte Dahlems - die Zeit nach 1914

Das Nebeneinander der beiden gegensätzlichen städtebaulichen Konzepte macht eine der Attraktivitäten Dahlems aus. Die raumplanerisch-städtebaulichen Festlegungen für das neue Dahlem als Domäne des Wohnens und der Wissenschaft waren vor dem Beginn des ersten Weltkrieges im Wesentlichen abgeschlossen. Wie ging es nach der Zäsur des Ersten Weltkriegs weiter?

Der erste Weltkrieg und das Bauen danach

Dass der Ausbruch des Krieges nichts Gutes auch für Dahlem bedeutete, braucht nicht näher begründet zu werden. In den ersten beiden Kriegsjahren wurden noch Villen und Landhäuser gebaut, die begonnenen Bauten für die Wissenschaft wurden während des Krie-

ges noch fertiggestellt. Aber als das erwartete schnelle Ende des Krieges ausblieb, erlahmte die Bautätigkeit völlig.



Bebauungsstand um 1918

Wie Dahlem damals in dem noch ganz unfertigen Zustand aussah, verdeutlicht die Luftaufnahme um 1918. Sie zeigt im linken Vordergrund die Forschungsinstitute, rechts davon die von Kyllmann entworfenen gradlinigen

Straßen, die mit Mietvillen und in den Nebenstraßen mit privaten Villen oder Landhäusern bereits bebaut sind. In der oberen Hälfte erkennt man den Verlauf der Einschnittbahn und in der oberen Mitte die Grünzüge und Straßen von Jansen, diese sind schon angelegt aber durch die kriegsbedingte Stockung ist das gesamte Areal noch kaum bebaut.

Die Kommission verlor nach dem Ende des Kaiserreiches ihr „königlich“ und wurde in „staatlich“ umbenannt. Sie arbeitete auf dieser neuen institutionellen Grundlage weiter, der zweite Aufteilungsplan blieb die Grundlage für die Anlage der weiteren Straßen. Die Dimensionen der Parzellen und Gebäude waren - im Vergleich zur wilhelminischen Ära - bescheidener, die wilhelminische Villa hatte sich überlebt, die Gebäude wurden näher an die Straßen gerückt, sodass mehr Fläche für rückwärtige Gärten entstand, diese wurden - wie Muthesius es wollte - zum erweiterten Wohnzimmer.

Ein gemeinsamer Kanon der architektonischen Gestaltung wie in den Siedlungen der Weimarer Republik entstand aber nicht. Dahlems Bauherren wünschten auch nach dem Krieg in den 1920er und beginnenden 1930er Jahren eine individuelle Gestaltung. Alle Tendenzen der Zeit, von Heimat- bis zum Bauhausstil, haben sich niederge-

schlagen. So kommt es, dass nicht weit von einem reetgedeckten Wohngebäude eine modernistische Kubusvilla steht, wie vielleicht auch eine Villa, die einem barocken Kavaliershäuschen gleicht. Mancher Liebhaber des englisch-palladianischen Stils oder der Strenge norddeutscher Backsteinbauten hat sich verwirklicht, oder der Altertumsforscher, der eine Villa baute, die seine Berufung symbolisiert. Diese Stilvielfalt hat Dahlem geprägt, es macht den weiteren Reiz eines Spaziergangs aus, sich vorzustellen, welche Motive und Selbstinterpretation den damaligen Bauherrn wichtig waren³⁰.

Auch Heinrich Schweitzer ist vertreten, auf ihn geht der Entwurf der Reihenhausezeilen rund um die frühere Töchterschule zurück. Dort hat Herrmann Muthesius eine Villa auf einem nun beengten Grundstück gebaut, die für seinen Altersstil typisch ist. Er hat die Fertigstellung nicht erlebt, er wurde 1926 Opfer eines Verkehrsunfalls in Steglitz.

Um 1939 war die Bebauung abgeschlossen, weitgehend "flächendeckend" wie man im Fachjargon sagt - mit Ausnahme der großen Flächenareale, die für Staatsbauten reserviert worden waren. Die Bevölkerungszahl hatte sich bis zum zweiten Weltkrieg gegenüber 1914 in etwa verdreifacht. Wenn man Wohnbauten und -siedlungen für das Volk, für die die Weimarer Republik wegen ihrer sozialen Verpflichtung und ihrer innovativen Ästhetik so berühmt geworden ist, in Dahlem sucht, wird man kaum fündig. Dies jedoch in unmittelbarer Nachbarschaft im weiteren Verlauf der Einschnittbahn in der Zehlendorfer Waldsiedlung des philanthropischen Industriellen Adolf Sommerfeld und der bekannten Architekten wie Bruno Taut und Hugo Häring. Dahlem als Domäne des vornehmen Wohnens selbst blieb exklusiv wie individualistisch. Insoweit wie zum Beispiel in der Bitterstraße oder am Breitenbachplatz Mietwohnungsgebäude errichtet wurden, gehören auch diese zum "gehobenen Wohnen". Die Aus-

³⁰ Dazu ausführlich die "Geschichte Dahlems" von Michael Engel (auch dieses Buch aus dem Jahr 1984 sollte neu aufgelegt werden).

nahme bildet Schweitzers Kleinhaussiedlung (Lentzeallee) - eine bemerkenswerte Anlage aus sozialem Impetus und einer historisierenden Ästhetik.

Der Wissenschaftsstandort und die Freie Universität

Das Dahlem der Wissenschaften wurde - wie es sich an der großen Zahl der Nobelpreisträger, die dort geforscht haben, ablesen lässt - ein Zentrum der Naturwissenschaften von epochaler Bedeutung. Die Areale, die für die Wissenschaftsstadt freigehalten worden waren, blieben größtenteils ungenutzt, weil die Weimarer Republik das Althoffsche Projekt nicht in dem ursprünglichen Umfang verwirklichen konnte. Weitere Institutsgebäude wurden südlich der bestehenden v. Ihnenschen Forschungsvillen im kleineren Maßstab errichtet³¹.

Nach 1948 wurden auf den frei gehaltenen Flächen die Gebäude der Freien Universität errichtet. Althoff's Vorstellungen eines Standortes der Bildung und der Wissenschaft sollten somit doch - ein halbes Jahrhundert später unter den politischen Bedingungen der geteilten Stadt - Wirklichkeit werden.

Die Keimzelle der FU lag inmitten des Geländes der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (nach dem Zweiten Weltkrieg in Max-Planck-Gesellschaft umbenannt), u.a. durch Umwidmung einer der v. Ihnenschen Forschungsvillen. Und in der Anlage der ersten Etappe der Erweiterung durch neue Bauten kehrte auch der Plan eines Bandes der Wissenschaftsgebäude zurück (die innere Erschließung vom Henry-Ford-Bau bis zum Gebäude der rechtswissenschaftlichen Fakultät). Der weitere Ausbau der Freien Universität vollzog sich - neben der Nutzung zahlreicher Villen - im Wesentlichen im größten der 1910 für künftige Staatsbauten reservierten Areale oberhalb der Forschungsvillen und um sie herum.

Der Bau der "Rost- und der Silberlaube", d.h. der Sammlung zahl-

³¹ Dazu ausführlich, die Veröffentlichung des Archivs der Max-Planck-Gesellschaft "Dahlem - Domäne der Wissenschaft" von Eckart Henning und Marion Kazemi.

reicher Institute unter dem Dach eines nur zweigeschossigen und daher flächenbreit angelegten Bauwerks, bedeutete jedoch eine Abkehr von dem Konzept, die Institutsstandorte an einem Band aufzureihen. Es ist zweifellos eine gestalterische Möglichkeit, ein Gebäude als Solitär aufzufassen, das in eine gegebene städtische Lage im Kontrast zum bisher Gebauten hineingesetzt wird. Das Nebeneinander der modernen zur bisher üblichen Bauästhetik kann einen starken Reiz bewirken. Im konkreten Fall hat man dies so gesehen. Die Rostlaube ist aus verschiedenen Gründen damals als spektakuläres Gebäude wahrgenommen worden. Berücksichtigt man jedoch die Größe des Geländes, das zur Verfügung stand, so sieht man, dass es möglich gewesen wäre das bauliche mit dem städtebaulichen Konzept zu vereinbaren. Im nördlichen Teil des Geländes ist die Idee einer inneren Erschließung ansatzweise wieder aufgegriffen worden.

Das gegenwärtige Bauen

Die Bausubstanz Dahlems in den Wohnvierteln ist durch den Luftkrieg erheblich, aber nicht in der Substanz, beschädigt worden. Dahlem wurde danach zum bevorzugten Wohngebiet der Familien der amerikanischen Streitkräfte und von diplomatischen Vertretungen, vor dem Gebäude der tschechischen Militärmission in der Podbielskiallee haben einige hundert Studenten und darunter auch ich gegen das gewaltsame Ende des Prager Frühlings demonstriert.

Das Gutsgelände nördlich des alten Herrenhauses und der Wirtschaftsgebäude der Domäne wurde aus der Reservierung für Staatsbauten herausgenommen. Das Gutsdorf, der Dorfanger, die alte Dorfkirche und der Friedhof, das reetgedeckte Empfangsgebäude der U-Bahn, die Ladenzeile bilden heute das lebhafteste Zentrum Dahlems. Da es geographisch in der Mitte Dahlems liegt, ist es der Dreh- und Angelpunkt, der von allen Quartieren aus zu Fuß erreicht werden kann.

Wie ging es im Bereich der Wohnquartiere weiter? Einen Bestandsschutz für die Villen der Ursprungsjahre gab es nicht und daher

sind viele von ihnen abgerissen worden. In den durch Krieg und Abriss freigewordenen Grundstücken haben sich die jeweiligen Architekturauffassungen der 50er, 60er und 70er Jahre niedergeschlagen, seltener als Einzelgebäude (etwa im Walmdachbungalow), öfters als kleine Wohnanlage. Manchmal - aber nicht zu oft - steht man etwas traurig vor einer Mauer oder einem Zaun „aus alter Zeit“ und dahinter erheben sich gestaltlose Häuser aus der Epoche des allzu sachlichen Bauens, des „real existierenden Funktionalismus“ jener Jahre.

Seit den 60er Jahren kamen Wohnbauten hinzu, die aufgelockerter und ambitionierter gestaltet sind - die gebaute Morphologie Dahlems wurde noch bunter. Eines ist geblieben: die Bäume und Büsche, die gepflegten Gärten usw., d.h. die „Begrünung“ im Fachjargon, sie verbindet vieles, was eigentlich nicht so gut zusammen passt.

Auch die Farbigkeit der Fassaden ist vielgestaltig, sie reicht vom dunklen Rot der Backsteinbauten, über die Farbtöne, die sich Hauseigentümer und ihre Malermeister für die Putzfassaden ausgedacht haben, dem Grau einer Natursteinfassade bis hin zum reinen Weiß.

Zur Zeit wird in Dahlem an vielen Stellen renoviert, zum Teil ist dies sehr notwendig, weil nach der Wende viele Häuser erstmals auf eine neue Nutzung warteten und sehr traurig und verwahrlost aussahen. Welches neue Profil an Bewohnerschaft sich etabliert und wie viel Interesse sie an ihrem Wohnquartier hat, muss sich zeigen. Dass Dahlem nach wie vor sozial „exklusiv“ ist, zeigt sich an den Wagenklassen, die die Straßen bevölkern oder an dem Ausbreiten aufwändiger Überwachungselektronik.

Gebaut wird zur Zeit entweder durch Renovierung oder durch Neubauten, die sich in einem Neoklassizismus oder mit viel Glas (oder beidem) darstellen, selbst Säulenportale lassen sich an Neubauten sehen. Wie dies - wiederum mit dem Blick Sempers - zu interpretieren ist, und was sich daraus später ergibt, wird sich zeigen.

Das Nebeneinander, die Vielfalt wie Buntheit von Dahlem, kann man zum Beispiel in der Bitterstraße / Eingang zum Thielpark erleben. Neben einer pompösen ehemaligen Fabrikantenvilla, ein wirkli-

cher „Krafteffekt“ nach Sitte´s Worten, ist ein vornehmer Bau aus der Werkbundzeit gelegen, fast minimalistisch im Auftreten. Auf der anderen Seite eine kleine und eine große Villa in Neobarock und schließlich ein zeitgenössisches Wohnhaus, wie man es sich als durchaus engagierter Architekturliebhaber in den 1970er Jahre bauen ließ. Der weite Blick in den abfallenden Thielpark und die nun mächtigen Platanen in der Bitterstraße und die Lust des Fußgängers, die Taten und Untaten der Architektur des Menschen eingebettet in das Naturschöne zu verstehen, machen diese Stelle zu einer der schönsten in Dahlem.

Wenn in den folgenden Jahrzehnten Renovierungen der Gebäude der Freien Universität anstehen, dann sollte man den kahlen Funktionalismus mancher Institutsgebäude der 1960er Jahre mildern und die Freiflächen um die Institutsgebäude - im Sinne Sittes - nicht mehr nur als Restfläche stehen lassen. Auch das Gelände der Domäne sollte einmal einer gartenarchitektonischen Behandlung unterzogen werden. Dieses große Gelände kann ein Juwel für Berlin und Dahlem als Ort des kollektiven Gedächtnisses (Maurice Halbwachs) und der naturbezogenen Bildung der jungen Generation werden, es ist dies im jetzigen Zustand leider noch nicht. Warum gibt es noch keinen Ziergarten, keinen Gemüse- und Kräutergarten wie sie zu einem Herrenhaus immer gehörten? Warum sind die Äcker- und Weideflächen nicht durch Hecken markiert und durch schmale Querpfade für die (jugendlichen) Besucher besser erlebbar. Die Verantwortlichen sollten sich durch die Wiederbelebung der alten Gärtnerlehranstalt durch Frau Pade anregen lassen. Sie hat neben dem Botanischen Garten ein Juwel geschaffen! Ökonomie zu gewährleisten ohne Verzicht auf Vielfältigkeit, Jansen hat so die Aufgabe gesehen.

Morphologie Dahlems im Überblick - Vorschläge für städtebauliche Streifzüge durch das heutige Dahlem

Jedenfalls: Dahlem ist immer wert, einmal besucht zu werden, es gibt dort - aus ganz unterschiedlichen Motiven heraus - viel zu sehen.

Die beigegefügte stadtbildanalytische Karte kann möglicherweise Anhaltspunkte bieten für Streifzüge durch Dahlem. Das Gutsdorf ist der geographische Mittelpunkt. Es ist - wie im Fall anderer Dorfanger Berlins - kein historisches Überbleibsel innerhalb der dicht bebauten Stadt, sondern das lebhafteste Herz.

Wie in einem kartesischen Rechteck mit einer vertikalen und horizontalen Achse (Pacelli- und Thielallee bzw. Königin-Luise-Straße) angeordnet sind vier Quadranten zu sehen, der jeder eine oder mehrere Ensembles aufweist. Der Grundton sind die Straßengevierte der Villen in etwa zwei Dritteln des gesamten Areals (grau eingefärbt).

Im nordwestlichen Quadrant ist Dahlem in den damaligen Grenzen³² am "großbürgerlichsten", da oft auf zusammengelegten Parzellen Großvillen entstanden sind. Viele existieren heute aber nicht mehr. Ihre Grundstücke wurden nach Zerstörung oder Abriss in den 1960er Jahren mit Mehrfamilienhäusern bebaut, ein ganzes Straßengeviert mit jener zu den Rändern diagonal stehenden, "aufgelockerten" Anordnung jener Zeit.

Im allgemeinen herrscht die Blockrandbebauung vor, dort reiht sich Altes und Neues im Wechsel. Gleichwohl sind genügend Villen im historisierenden Stil um 1900, als Kyllmann den ersten Aufteilungsplan zeichnete, zu betrachten. Da das Gelände in den Grunewald hineingebaut wurde, herrscht das dunkle Grün der Kiefern vor. Das Gelände wird durch den Messelpark durchzogen, ein übrig gebliebenes Stück Grunewald, entstanden als administratives Kuriosum³³.

³² Es gab erhebliche Grenzveränderung, die Karte ist auf die Grenzen ausgerichtet, die um 1910 galten (Gebiet des 2. Aufteilungsplans).

³³ Melms berichtet in seiner Chronik, dass dort die ursprüngliche Grenze zum Grunewald verlief und den dortigen Bauherren die Waldrandlage baurechtlich zugesichert worden war. Als es dennoch zur Erweiterung kam, fand man - als dagegen protestiert wurde - die Eigentümer damit ab, dass man den etwa 50 Meter Streifen Grunewald stehen ließ. Alfred Messel war einer der Stararchitekten der damaligen Zeit, er ist 1908 verstorben.

Südlich davon ist der Übergang zu den geschwungenen Straßen des zweiten Aufteilungsplanes zu sehen. Seinen Mittelpunkt bildet das Ensemble aus der Mischung städtebaulicher Elemente: der langgezogenen, geschwungenen Allee (Im Dol), des gradlinigen Straßenzuges mit breitem Mittelstreifen (Vogelsang), des fast quadratischen Platzes vor dem Schulgebäude nach "märkischer Art" und der dazugehörigen Reihenwohnhäuser, die sich auch in die geschwungenen Seitenstraßen hineinziehen. Da die leichten Geländebewegungen belassen wurden, die Straßen einmal besonders eng oder besonders breit sind, ist dieses Ensemble vielleicht das intimste in Dahlem, eine geglückte Verlängerung des historischen Dorfkerns, wohlgestaltet im Sinne Camillo Sittes.

Dort befindet sich auch das Dahlem der Schulbildung. Die beiden Schulgebäude aus der Anfangsphase, damals als Gymnasium wie Internat für Jungen und als Höhere Töchterschule entstanden, beide mit ihren Mitteltürmen als optische *landmarks* entworfen. Die organisch entworfene Waldorfschule und die flach gehaltene Grundschule sind die modernen Ergänzungen.

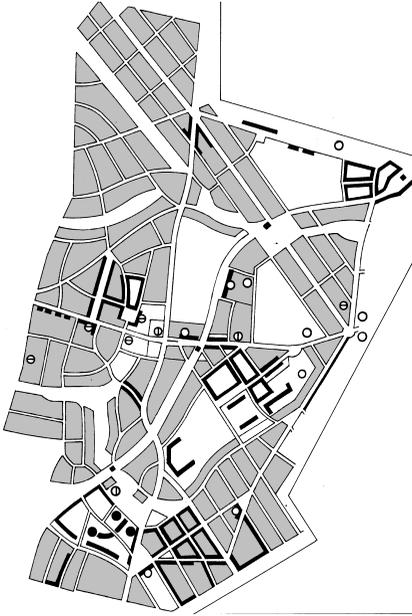
Auch der südwestliche Quadrant umfasst zwei Areale. Im oberen Teil das Dahlem der eiszeitlichen Rinnen, die ein inneres Kreuz aus Parkstreifen bilden und die darum liegenden Straßen der Villen, die in ihrer Unterschiedlichkeit die individuelle Haltung der Bauherren der 1920er Jahre widerspiegeln. Es ist das Dahlem, in dem Jansens städtebauliche Poesie am deutlichsten erkennbar ist.

Südlich davon - über die Einschnittbahn mit einem ihrer so historisch wie gelungenen Empfangsgebäude hinweg - befindet sich das Dahlem der von Ihneschen Forschungsvillen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Als vertikale Elemente - wie auch die evangelische Kirche - prägen sie den optischen Charakter. Dort befindet sich ein Gedenkstein für Herrmann Jansen.

Zwischen und um die Forschungsvillen sind die ersten Gebäude der Freien Universität zu finden, dieses bedeutende Projekt der Selbstbehauptung der geteilten Stadt. Jansens Idee einer Forschungs-

promenade aus dem Jahr 1910 in der geschwungenen Anlage der Institutsgebäude mit einer inneren Erschließung trifft man dort vor.

Im weiteren Verlauf befindet man sich wieder im Bereich des Kyllmannschen geometrischen Städtebaus, des gleichschenkligen Straßendreiecks mit der breiten Mittelachse (Habelschwerdter Allee). Die Straßen sind gesäumt von Mietvillen, also viel dichter und höher als im nordwestlichen Bereich des ersten Aufteilungsplans.



Die Morphologie Dahlems

Danach befindet man sich wieder in den stillen Straßen kleinerer Villen, das durch eine langgezogene, geschwungene Villenstraße (Schwendener Straße) begrenzt wird. Die langgezogene Verbindungsstraße (Altensteinstraße) durchzieht dieses Quartier, eine *landmark* bildet das ehemalige Paulinum, eine private Schulgründung aus den ersten Gründungsjahren Dahlems (heute als Verbandsgebäude genutzt).

Das weitere Gelände dieses Quadranten umfasst das größte der Areale, die 1910 als "für Staatsbauten reserviert" aus der Wohnbebauung herausgenommen worden sind. Nur ein Teil, das Völkerkundemuseum in räumlicher Lage zum Guttsdorf ist damals dafür genutzt worden. Es wurde ab den 1960er Jahren zum Erweiterungsgelände der wachsenden Freien Universität, einmal durch den Solitär der "Rostlaube" genutzt, zum anderen durch eine Gruppe größerer Institutsbauten, die in ihrer Anordnung die Idee einer inneren Erschließung aufgreifen. Schließlich - entlang des Rumpfstück der einst

von Kyllmann vorgesehenen zweiten Prachtstraße (Arnimstraße) - befinden sich Institutsgebäude als Blockrandbebauung. Die dort vorhandene Bodenwelle hat dazu geführt, dass der überraschte Spaziergänger eine Brücke, die zwei Institute verbindet, unterquert. Einen weiteren Kontrast bildet die Optik einer Straße aus der Entstehungszeit mit alten Kopfsteinpflaster und Linden einerseits und der Glasarchitektur eines kürzlich errichteten Seminarhotels andererseits.

Den nordöstlichen Quadrant durchzieht die Prachtstraße (Podbielskiallee), wie erläutert eine Achse in den räumlichen Dimensionen des Kurfürstendamms inmitten einer Villenkolonie. Sie ist im Gegensatz zu den parallelen Nebenstraßen im Gründungsjahrzehnt kaum bebaut worden und danach war die Zeit der großen Villenpaläste und der steilen wilhelminischen Burgvillen vorbei. So steht heute vieles, was über die Jahrzehnte hinweg errichtet wurde, unvermittelt nebeneinander. Das Verbindende sind die nun hochgewachsenen Bäume, eine von der Natur geschaffene Architektur. Diese Achse verbindet zwei der drei bemerkenswerten Zugangspforten Dahlems. An ihrem nördlichen Ende liegt ein Platz aus zahlreich einmündenden Straßen, der gleichwohl optisch bemerkenswert ist (Platz am wilden Eber). Gleiches gilt für die nordöstliche Pforte (Breitenbachplatz). Dieser trichterförmige Platz ist auf Jansen zurückzuführen, der die ursprüngliche vorgesehene Hauptrichtung so veränderte, dass dieses gelungene städtebauliche Zitat an eine Toranlage entstehen konnte.

Die Lentzealle bietet heute ein trauriges Bild und weist doch drei bemerkenswerte Gebäudegruppierungen auf: die rückseitigen hohen Mietwohnungsbauten aus den 1920er Jahren zum Breitenbachplatz und den Solitär des organischen Bauens des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, die langgestreckten Gebäude der landwirtschaftlichen Hochschule in nordischer Backsteinarchitektur, deren Versuchsfelder sich südlich davon in die Dahlemer Flur hinein erstrecken und deren Mittelstraße an den großen Neuerer Albrecht Daniel Thaer erinnert. Und die Reihenhaussiedlung aus Kleinsthäusern im

Heimatstil, die Heinrich Schweitzer dort erbaute. Der Kontrast könnte nicht größer sein, umso größer ist der Überraschungseffekt und Hinweis auf die zeitlichen Umbrüche, wie sie sich im Stadtbild niederschlagen.

Die dritte Pforte liegt am östlichen Ende der Podbielskiallee, am Eingang des Botanischen Gartens, dort wo die alte Chaussee von Steglitz über den Sattel des Fichteberges kommend in die Dahlemer Gemarkung einmündet. Dort befindet sich der dritte Wissenschaftsstandort auf Dahlemer Gebiet mit dem Botanischer Garten, zwei Museen, einem Institut und der Gärtnerlehranstalt, die kürzlich – wie bereits erwähnt - auf Privatinitiative so gelungen wieder belebt wurde.

Der letzte Blick auf die Karte geht vom Gebäude des Geheimen Preußischen Staatsarchivs aus. Es wurde 1924 fertiggestellt. Wie erläutert war zu dieser Zeit die freie Flur nördlich des Gutshofes noch Reserveland für weitere Staatsbauten. Es ist jetzt die stadtbekannt Domäne.

Bauherrn suchen Grundstücke für ihre Absichten und Träume, Städtebauer suchen grundstücksübergreifende Funktionalität, Durchlässigkeit im Stadtgefüge und eine Ästhetik, die der Mensch alltäglich erlebt und ihm sein Quartier und seine Stadt bemerkenswert macht.

Die Baugeschichte Dahlems - von den Anfängen bis heute - bietet dafür reichliches Anschauungsmaterial.

Literatur und Quellen

Derenbach, Rolf: Frühe Hauptstädte der Geselligkeit - Bath und Baden-Baden im historischen Vergleich. Bonn 2008.

Derenbach, Rolf: Die Geschichte des Örtlichen und der Stadt, ein zu wenig beachteter Bereich der öffentlichen Erinnerung? Heft 7-8/2007 der Zeitschrift des Städte- und Gemeindebundes „Stadt und Gemein-

de“.

Engel, Helmut: Berlin auf dem Weg zur Moderne. Berlin 1997.

Engel, Michael: Geschichte Dahlems. Berlin 1984.

Engel, Michael: Die Gebäude der Freien Universität 1948 - 1970. Berlin 2008 (Dahlemer Archivgespräche / Archiv der Max-Planck-Gesellschaft)

Evangelische Kirchengemeinde u.a.: Dahlem - St. Annen, Zeiten eines Dorfes und seiner Kirche. Berlin 1989.

Hammer-Schenk, Harold u.a.: Kunsttheorie und Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts in Deutschland, Band 2 - Architektur. Stuttgart 1985.

Melms, Carl-Philipp: Chronik von Dahlem 1217 bis 1945: Vom Rittergut zur städtischen Domäne. Berlin 1978. Die Annalen sind sehr hilfreich, um den städtebaulichen Wandel zeitlich einordnen zu können. Es werden in Einzeldarstellungen bemerkenswerte Gebäude und Ereignisse behandelt.

Schulz, Manfred: Berlin-Dahlem: Die Schwendener Straße im Spiegel der Zeiten. Berlin 2012.

Schweitzer, Emmy: Die Entwicklung Dahlems, wie ich sie seit 1907 erlebte. Maschinengeschriebenes Manuskript Berlin 1967 (über das Architekturmuseum der TU Berlin erhältlich).

Partzsch, Dieter: Die Entwicklung des Berliner Ortsteils Dahlem. Heft 4 / 1963 der Zeitschrift Raumforschung und Raumordnung.

Baumeister, Reinhardt: Stadterweiterungen in technischer, wirtschaftlicher und polizeilicher Hinsicht 1876.

Hegemann, Werner: Das steinerne Berlin. 1930.

Henning, Eckart und Marion Kazemi: Dahlem - Domäne der Wissenschaft. Berlin 2007.

Lipps, Theodor: Raumästhetik und geometrisch-optische Täuschungen 1897 und Ästhetik 1903 und 1906. Wirkungsmächtige Werke in ihrer Zeit.

Muthesius, Hermann: Das englische Landhaus. Berlin 1904. .

Semper, Gottfried: Über den Zusammenhang der architektonischen

Systeme mit den allgemeinen Kulturzuständen. Um 1850.

Sitte, Camillo: Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. 1889.

Stübben, Josef: Der Städtebau. 1890.

Van de Velde, Henry: Kunstgewerbliche Laienpredigten. 1902.

Wölfflin, Heinrich: Prolegomena zu einer Psychologie der Architektur (1886) und Kunstgeschichtliche Grundbegriffe. 1905.

Preußisches Staatsarchiv Dahlem: Die Dahlem betreffenden Akten, insbesondere die Mitteilungen der Kommission über die Entwicklung der Bebauung an das preußische Finanzministerium.

Die historischen Karten der preußischen Landesaufnahme sind im kartographischen Landesamt in Potsdam vorhanden.

Die Karte des Jansenplanes und die Kopie der Luftaufnahme aus 1918 erfolgt mit Genehmigung des Architekturmuseums der TU Berlin bzw. des Dahlemer Domänenmuseum. Das *online* Archiv des Architekturmuseums der TU Berlin enthält zahlreiche Dokumente zum Werk von Herrmann Jansen wie zu Heinrich Schweitzer.

Die Aufnahme des U-Bahnhofs Dahlem-Dorf wurde von Herrn Jürgen Schleicher zur Verfügung gestellt.